

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfenningen berechnet. Berechnungsbasis 15 Pfenninge. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 18. Februar.

Die Herren von Boetticher und von Berlepsch, die Sozialpolitiker innerhalb des Kreises der leitenden Staatsmänner haben uns noch niemals zur Bewunderung hinreihen können. Zwar hat sich namentlich Herr von Boetticher stets bemüht, der von ihm versprochenen Sozialpolitik selber das höchste Lob zu zollen und hat auch des öftern von den „großen Wirkungen“ gesprochen, die die Sozialgesetzgebung angeblich bei den Arbeitern erzielt und wie sie die Sozialdemokratie verdrängt hat, indem sie den Arbeitern wieder Vertrauen zu den Regierungen gab. Wir wissen nicht, woher Herr von Boetticher solche Informationen schöpft; kommen sie wirklich von Arbeitern, so können das nur jene „Musterarbeiter“ oder „Fuchschwänzer“ sein, von denen jeder große Unternehmer sich einige Exemplare heranzubringen, um sie gelegentlich zu seinem Ruhm und Frommen als klassische Zeugen aufmarschieren lassen zu können. Wir lassen uns durch solche Dinge nicht im mindesten beeinflussen, sondern sind der Meinung, daß die sozialpolitische Kunst der Herren von Boetticher und von Berlepsch sich zwar sehr häufig des Schmucks der prunkhaften Phrase erfreut, dafür aber um so weniger des Positiven bietet. Man denke an das stolze Wort des Herrn von Boetticher bei der Beratung des Altersversicherungs- und Invalidengesetzes: „Liebet die Brüder!“ und an die kümmerlichen Gaben, die hinterher kamen; man denke an die Vorschläge zur „Rettung des Handwerks“, die von beiden Staatsmännern ausgegangen sind, Vorschläge, deren Unbrauchbarkeit und Unwirksamkeit auf der Hand liegt und von niemand bezweifelt wird.

Die Sozialpolitik dieser beiden Herren ist so schwächlicher Natur, daß sie sofort zurückschreckt, wo der Kapitalist laut schreit, daß er geschädigt sei oder geschädigt werden könne. Darum darf man sich nicht wundern, daß beide Minister bei der Frage des Arbeiterschutzes in Bezug auf die Hausindustrie eine so merkwürdige Haltung eingenommen haben. Beide versicherten im Reichstage ihr volles Mitgefühl für die armen Mäntel- und Weißzeugnäherinnen, deren Elend und Ausbeutung manchmal aller Begriffe spotten; Herr von Boetticher sprach sich sogar entschieden mißbilligend aus gegen jenes Treiben, das bis in „höhere Schichten“ der Gesellschaft geht und das darin besteht, daß die Töchter wohlhabender Familien oder gutbezahlter Beamten den Näherinnen das Brot wegnehmen und die Löhne drücken, um sich die Mittel zu einem Ballstaat oder zu einer Vergnügungsreise zu verschaffen. Aber von da

bis zu Thaten ist noch ein weiter Schritt. Vorher will Herr von Boetticher die Reichstagskommission für Arbeiterstatistik mit der Sache beauftragen, und da ist er sie vorläufig los. Dann will man sehen, ob dem Ausbeutungssystem nicht durch vorgeschriebene Arbeitsverträge gesteuert werden kann. Das kann noch lange dauern, aber der gewandte Herr von Boetticher hat sich wenigstens den Anschein gegeben, als wisse er die ganze Kalamität mit Erfolg zu bekämpfen, „denn“, sagte er, „so groß die Schwierigkeiten auch sind, sie müssen überwunden werden“. Herr von Berlepsch dagegen war durchaus pessimistisch gestimmt; ihm scheint es nicht möglich, gegen die Hausindustrie eine Arbeiterschutzesgesetzgebung mit Erfolg anzuwenden. Er meinte, die Großunternehmer müßten sich bei hohen Konventionalstrafen verpflichten, keinen Meister anzunehmen, der nicht seinen Arbeitern einen bestimmten Prozentsatz des Lohnes giebt. Das wäre also ein Minimallohn für Meister und Arbeiter! Ob Herr Berlepsch wohl im Ernste glaubt, daß ein Minimallohn mit Konventionalstrafen zu erzwingen ist? Er fügte freilich hinzu, daß man kein Gesetz habe, um eine solche Regelung der Sache zu erzielen. Aber wenn man auch ein Gesetz hätte — die Bewegungen des Arbeitsmarktes würden eben dieses Gesetzes spotten und würden es unwirksam machen.

Daß man die Hausindustrie und Hausarbeit überhaupt nach Möglichkeit beseitigen muß, wenn man die dort beschäftigten Arbeiter den Arbeiterschutzesgesetzen unterstellen will, daß man die Unternehmer zu diesem Zwecke zwingen sollte, Werkstätten einzurichten und ausschließlich dort arbeiten zu lassen, ist eine alte Forderung und wäre sicherlich speziell für die Mäntel- und Weißwarenbranche ohne alle Schwierigkeiten durchführbar. Dann könnte man die Arbeitszeit durch Gesetz bestimmen und die Aufsichtsbehörden könnten das ganze überwachen. Auch die Konkurrenz der „höheren Töchter“ wäre dann beseitigt, denn diese würden sich in keine Werkstätte setzen. Der Preis der Arbeitskräfte in dieser Branche müßte augenblicklich steigen, wenn Werkstättenzwang und Maximalarbeitszeit eintreten würden. Allein eben deshalb werden die Unternehmer niemals freiwillig darauf eingehen.

Herr von Boetticher hat gesagt, er glaube „vorläufig“ nicht, daß man soweit werde gehen und den Werkstättenzwang einführen können. Damit hat er seinen Standpunkt gekennzeichnet; man will den Unternehmern nicht zu nahe treten. Man hat eben bei den Mäntel- und Weißnäherinnen keine so dringenden Gründe, mit energischen Maßnahmen vorzugehen, wie bei anderen Gelegenheiten.

Jedermann, um ein Beispiel anzuführen, der sich den Fleischgenuss heute noch erlauben kann — Tausende und Abertausende können es leider nicht mehr — hat ein Interesse daran, daß das Fleisch vor dem Genuße sorgfältig untersucht wird; man fürchtet sich vor fränktem und verdorbenem Fleisch. Die Schlächtermeister würden heute wohl auch noch, wie früher, zu einem guten Teil lieber daheim schlachten und würden da manches Stück Vieh mit unterlaufen lassen, dessen Fleisch nicht mehr genießbar wäre, das man immer aber noch in die Würste hacken könnte. Soviel in diesen Dingen heute noch möglich, geschieht ohnehin. Aber die Kommunen haben Schlachthäuser hergestellt, wo die Fleischer ihr Vieh schlachten müssen und wo mit Leichtigkeit das Vieh vor dem Schlachten und das Fleisch nachher noch einmal besonders untersucht werden kann. Jedermann, außer eben einigen Schlächtermeistern, wird solche Maßregeln nützlich und vernünftig finden. Und was man mit Recht dem Schlächtermeister zumutet, das sollte man den großen Mäntel- und Weißwarengeschäften nicht auch zumuten können — nämlich ihren Betrieb dahin zu verlegen, wo er von der zuständigen Behörde beaufsichtigt werden kann?

Gegen diese Forderung giebt es keinen genügenden Grund und darum hat Herr Boetticher auch keinen anführen können. Wir sind auch heute noch der Meinung, daß ein Staatsmann mit sozialpolitisch weitem Blick und mit der erforderlichen Energie im Stande wäre, mit einschneidenden Reformen den Ausgebeuteten und Enterbten einigermaßen Luft zu schaffen und ihnen wenigstens einen Teil ihres Glanzes zu ersparen, wenn er Ernst machen würde. Wir würden das begrüßen, denn der Weg zum Sozialismus würde darum nicht verlängert. Im Gegenteil vielleicht verkürzt. Man darf nicht vergessen, was Karl Marx so sehr betont hat, daß nämlich das Uebermaß des Glanzes den Menschen stumpf macht, während gerade die besser bezahlten Arbeiterschichten die meisten ziel- und klaffenbewußten Elemente stellen.

Aber Herr Boetticher und Herr Berlepsch sind keine Staatsmänner aus obigem Stoff. Wer mit seiner Sozialpolitik schon vor Betriebswerkstätten für die Konfektionsgeschäfte zurückschreckt, dessen „Reformen“ werden den Gang der Weltgeschichte nicht im geringsten beeinflussen, und wenn ein einzelner dies überhaupt immer nur sehr relativ kann, so werden die Staatsmänner von heute thun, was die meisten ihrer Vorgänger gethan: sie fördern die werdende Umgestaltung der Produktionsweise durch ihrer Unterlassungen. Die reaktionären Maßregeln anderer dazu und die sozialistische Bewegung wird bald die Welt überfluten.

Seuilleton.

Maßgebend verboten.

Die Entgleisten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

„Sie sind ein schlechter Schauspieler, Herr Doktor!“ rief der Lieutenant. „Ich seh's Ihnen ja an der Nase an, wie Sie sich abquälen, irgend eine neue Niedertracht herunter zu würgen. Das ist ungesund, lieber Herr! Und wenn Sie 'n bißel Vertrauen zu mir hätten, dann thäten Sie gut, mich auf den Braten einzuladen. Vielleicht kriegen doch zwei die Geschichte eher klein wie einer. Kommen Sie her, setzen Sie sich! Worum handelt sich's denn?“

„Ich glaube, Sie haben recht,“ versetzte Doktor Huhn, indem er sich zum Sofa führen ließ. „Ich brauche einen Menschen, den ich um den Weg fragen kann — meine Gedanken gehen ganz in die Irre — ich bin wie vor den Kopf geschlagen — ich weiß nicht mehr aus noch ein. Sie sind so überaus gütig zu meiner Lisbeth — Sie sind der Einzige hier, von dem ich vielleicht ein freundschaftliches Verständnis . . .“

„Machen Sie keine Redensarten, sondern kommen Sie zur Sache!“ unterbrach ihn der Lieutenant, indem er ihn aufmunternd auf den Schenkel klopfte.

„Nun, also,“ stieß Doktor Huhn nach kurzem Besinnen hervor. „Ich habe eben einen Brief bekommen, der mich nötigt, entweder sofort aufzupacken und die Flucht zu er-

greifen oder mit allen Mächten der Hölle um den Besitz meiner Lisbeth zu kämpfen.“

„Holla!“ rief der Lieutenant. „Um das Prinzesschen handelt es sich? Nu straf' mich Gott — da denk' ich auch 'n Wörtchen mitzureden! Ich lasse mir auch nicht meinen letzten Stern vom Himmel wegsagen, hähä — ich lasse mir nicht das Licht auspusten, bei dem ich — zu Bett gehen wollte! Also nun mal heraus damit: wer will uns das Kind rauben?“

„Seine Mutter — meine Schwester!“ Und dann erzählte er dem gespannt Lauschenden die ganze trostlose Wahrheit.

Als der Doktor geendet hatte, erhob sich der Lieutenant und stetzte fast ebenso aufgeregter als vorhin jener im Zimmer auf und ab. Ingrim und Mißgefühl verrieten sich abwechselnd in seinen Mienen und verzerrten sie ins Groteske. Eine ganze Weile wütete er so stumm vor sich hin, nur von Zeit zu Zeit einen grimmigen Fluch zwischen seinen schmalen Lippen zermalmend. Und dann verschwand er auf einige Augenblicke in der Kammer und kehrte mit einer Flasche und zwei Biergläsern zurück.

„Kommen Sie, Freundchen — einen guten Cognat, ehe wir die Beratung eröffnen!“ Und er stürzte drei Gläser voll hinunter, während der andere ein einziges Gläschen ausnippte.

„Sie haben recht, das thut gut,“ lachte Doktor Huhn, indem er sich den Schnurrbart von den Lippen strich. „Aber nun sagen Sie mir: was ist zu thun? Kennen Sie die Gesetze? Würde was auszurichten sein bei einem Prozeß?“

„Weiß ich nicht, glaub' ich aber nicht! Die Gesetze schlingen nur das Schema — und das Schema heißt: Die

Mutter hat das nächste Anrecht auf ihr Kind, wenn . . . Sagen Sie mal: wissen Sie nichts vom dem Vater?“

„Nein, nicht einmal seinen Namen!“

„Wie ist das möglich? Wenn das wirklich der gewissenlose Verführer der Unschuld war, der das Fräulein schmählich sitzen ließ, dann konnte ihr doch nichts daran liegen, seinen Namen zu verheimlichen.“

„Das ist ja eben das Allergrößte! Das ist ja eben das, was meinem Stiefvater das Herz gebrochen hat — das ist das, worüber man sich jetzt noch zu Tode schämen möchte, wenn man daran denkt! Es war nicht eine unglückliche Liebesgeschichte, die man menschlich begreifen und entschuldigen könnte. Der Mann war nicht der gewissenlose Schurke, der das vertrauensselige Mädchen betrog und ins Unglück stürzte — das Mädchen war die leichtsinnige Dirne, die sich langweilte in dem ehrbaren Vaterhause, die mit dem ersten besten davon lief, nicht weil sie ihn liebte, sondern weil sie sich nach Abenteuern sehnte, nach umeissem Glanz, nach trivialstem Genuß. — Ich war damals weit weg vom Schauspiel, studierte in München. Wie ich die Geschichte erfuhr . . . Sie können sich denken: ein rauschiger Burleske im zweiten Semester! Mein erstes war natürlich, dem Entführer Rache zu schwören. Ich wollte ihn aus dem verborgensten Winkel aufstöbern, um ihn mit dem Säbel zu massacrieren oder lieber noch über den Haufen zu schleßen. Denn ich liebte diese Stiefschwester leider mit — mehr als brüderlicher Liebe. Der Vater wußte seinen Namen; aber er weigerte sich hartnäckig, ihn mir zu nennen, weil er nicht wollte, daß ich in meiner blinden Wut einem Unschuldigen ans Leben sollte. Ja, ja, so wunderbar es klingt, der Entführer war thatsächlich der am wenigsten Schuldige — er war selbst ein Betrogener. Mein Stief-

Politische Uebersicht.

Ueber die politische Lage in Frankreich schreibt uns unser Pariser Korrespondent vom 16. Februar: Der parlamentarische Konflikt spitzt sich immer schärfer zu.

Der Gang und Ausgang der gestrigen Senatsdebatte haben gezeigt, daß die reaktionäre Körperschaft es darauf abgesehen hat, das demokratische Ministerium um jeden Preis zur Demission zu zwingen.

Als aber nach Annahme derselben (mit 158 gegen 66 Stimmen*) die Minister im Saale sitzen blieben, so ihren Entschluß kundgebend, auch vor dem zweiten Tadelvotum des Senats nicht zurückzutreten zu wollen, da bestieg Senator Demôle, ein hartgejotteter Opportunist und Verfechter des Ausnahmegesetzes gegen die Eisenbahnarbeiter, die Tribüne, um unter dem Beifall der Mehrheit zu erklären, daß er in Gemeinschaft mit einigen Kollegen beschloßen habe, die Regierung zu interpellieren über die Art und Weise, wie sie den Artikel 6 der Verfassung, betreffend die Verantwortlichkeit der Minister vor den Kammern, zu interpretieren gedenke.

Beharrt das Ministerium in seiner bisherigen Haltung — und das scheint nach den über den gestrigen und den heutigen Kabinettsrat in die Öffentlichkeit gedrungenen Nachrichten der Fall zu sein — so steht Frankreich am Vorabend einer folgenschweren politischen Krise.

In der That, zu keiner Zeit ist die Notwendigkeit der Verfassungsrevision so offenkundig gewesen, wie gerade jetzt. Im gegenwärtigen Konflikt handelt es sich weder um eine Personen- noch auch um eine rein politische Frage.

* Für das geschlossene Vorgehen des Senats ist es bezeichnend, daß alle regierungsfeindlichen Klumpgebungen desselben ein ähnliches Stimmverhältnis aufweisen; am 11. Februar war das Stimmverhältnis 161 gegen 67.

Auf der anderen Seite vertritt das Kabinett Bourgeois das demokratisch geführte mittlere und Kleinbürgerthum, welches die Republik aus einem Werkzeug der Satten und Mächtigen, das sie bisher war, in eine Beschützerin der Hungrigen und Schwachen umwandeln möchte.

Die Sozialisten stehen nach wie vor für die Reformpolitik des Ministeriums gegen die reaktionäre und korrupte großbürgerliche Opposition. In der entscheidenden Kammer Sitzung vom 18. Februar haben sie geschlossen für das Ministerium gestimmt.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

B. Berlin, 17. Februar. Heute wurde im Reichstag die Frage der warmen Abendkost für die Soldaten erörtert. Aus finanziellen Rücksichten ist die Regierung der vorjährigen Resolution des Reichstags, die die Einführung der warmen Abendkost wünschte, nicht gefolgt; sie schlägt die Kosten der Neueinrichtung auf 8 Millionen Mark an.

Bei Beginn der Sitzung rief Präsident von Buol unseren Genossen Stadthagen wegen einer Stelle in seiner Sonnabendrede gegen den Kriegsminister nachträglich zur Ordnung. Er hat damit denkwürdigerweise wohl dem Drängen nationalliberaler Heher nachgegeben, die ihm in ihrer Presse sogar literarischer Unkenntnis der Figur Pistols und des Zigeunerbarons geziehen haben.

Auch ein Beitrag zur „Reserve“-Literatur.

Herrn Bronsart von Schellendorf gewidmet.

Zur Kennzeichnung des militärischen Geistes brachte der Abg. B e c k e l in der Reichstags-Sitzung vom letzten Sonnabend ein Anklagematerial von zoligen „Festprogrammen“ ehemaliger Gardefeldboten u. s. w. bei, das den energiegelassen Verteidigern des herrlichen Militarismus den Mund stopfte und den Volksparteier Hausmann zu der Mahnung veranlaßte, in puncto der Immoralität nicht gegen einzelne Klassen der Bevölkerung, namentlich gegen die Arbeiterklasse gemingte Vorwürfe zu erheben.

Es mangelt an der heilsamen demokratischen Kontrolle und dem demokratischen Urteil innerhalb unserer Heeresinstitution. Und wo sich ja einmal das Rechtsgefühl gegenüber ungelieblichen Vorgängen im Heere regt, wird es mit rauher Hand und rücksichtslos unterdrückt, ein Bestreben, dem der Ausschluß der Öffentlichkeit des Militärstrafprozesses nur Vorschub leistet.

Vor uns liegt eine in autographischem Drucke hergestellte Reserveliste, die, von fernigem Humor befeelt, durch maßvollen und anständigen Ton sich aufs schärfste abhebt von den durch Genossen W e b e l gekennzeichneten Nachwerken.

Reserveliste.
Reserveliste stimmt
Ein in unser Lieb;
Stund' um Stund' entrinnet,
Tag um Tag entflieht.

Gern woll'n wir noch ziehen
Aufs Wandersfeld
Nach den vielen Mähen
Uns ein Wunsch befeelt:
Eilen dann in Ruh
Froh der Heimat zu!

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.
Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer in Schneidemühl der Wirt Friedrich Krüger aus Seggenfelde, Kreis Deutsch-Krone, zu vier Monaten Gefängnis und zum Verlust der von ihm bekleideten Ehrenämter verurteilt.

* Berlin, 18. Februar. Die „Landwirtschaftliche Woche“ hat am Montag in Berlin ihren Anfang genommen. Zunächst hielt der Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich seine Generalversammlung ab.

vater hatte nämlich eine höchst unmoderne Abneigung gegen den Offizierstand . . .

„Was? Der Betreffende war Offizier?“ unterbrach der Lieutenant aufstöhnend.

„Ja, ein Lieutenant unserer Garnison glaube ich — nicht einmal der jüngste mehr — ein ganz verständiger, anständiger Mensch, behauptete mein Vater. Er hatte regelrecht um das Mädchen angehalten, und der eigensinnige Patrizer hatte sie ihm rundweg abge schlagen. Das Militär spielte in der Vergangenheit seiner Familie eine schlimme Rolle. Und außerdem wollte er auch mit seinem Liebling höher hinaus. Na, die Folge war eben die Entführung. Der Skandal wurde nach Möglichkeit vertuscht, indem der alte Herr sich bemühte, vor der Welt die heiterste Miene aufzusetzen, und jedermann erzählte, daß seine Tochter sich in der Schweiz ganz außerordentlich glücklich fühle. Sie hätte sich nur französisch empfinden, um dem erdrückenden Abschiedsschmerz ihrer vielen Freundinnen und Verehrer zu entgehen. Uebrigens kam der Offizier noch einmal zu ihm, und da blieb ihm freilich nichts anderes übrig, als nachträglich seinen Segen zu geben. Und nun denken Sie: während der Entführung in Deutschland war, um seine Verabschiedung vom Militär zu betreiben, ging ihm in der Schweiz die ungetreue Gattin mit einem anderen Kavaliere durch!“

„Wie?! Was sagen Sie da?!“ schrie der Lieutenant heiser auf. Er stand an seinem Schreibtisch, stützte sich mit der einen Hand darauf und mit der anderen auf den Rückstock, den er in nervöser Erregung fortwährend gegen die Diele stieß.

„Herr, wollen Sie mir weismachen, daß es in der Welt noch eine zweite solche nichtswürdige Kreatur giebt?! Wollen Sie mir einreden, daß das da, was ich da schreibe,

eine ganz lächerlich alltägliche Geschichte wäre?!“ Er schlug voll Wut mit der Faust auf das offene Heft, worin er beim Eintritt des Doktors geschrieben hatte.

Doktor Huhn sprang auf und starrte mit wahrem Entsetzen in das verzerrte Gesicht des Lieutenants.

„Was heißt das? — Was schreiben Sie denn da?“ fragte er näher tretend.

„Die anmutige und sinnreiche Historia meines Lebens, zu Ruh und Frommen aller wahren Menschenfreunde!“ knirschte jener mit schneidendem Hohn. „Das Märchen von Mustapha ibn Abdallah — hat Ihnen das unsere Suleika nicht wiedererzählt?“

„Nein — das heißt: nur so . . . Um Gottes willen, was ist denn das nun wieder?!“

Der Kasten von Cedernholz mit den getrockneten Blumen unter dem Glasdeckel stand noch von gestern her auf dem Tische. Die Dokumente einer zerflürenden Leidenschaft, die er enthielt, mußte der Lieutenant bei seiner Schriftstellerei zur Hand haben. Jetzt öffnete er das Schloß mit zitternden Fingern und wühlte in dem Inhalt herum. Und ein paar Sekunden später hielt er dem Doktor Huhn ein Bild vor die Augen.

„Kennen Sie das Gesicht?“

„Herr des Himmels, das ist ja . . .“

„Fräulein Agnes Bahl, Koblenz — Ehrenbreitenstein 1872. Jawohl, ganz recht! Wenn Sie Ihre Waffen wählen wollen, sehen Sie da: Säbel und Pistolen hängen genug an der Wand!“

Doktor Huhn traute seinen Augen und Ohren nicht. Er griff sich an den Kopf, er starrte das Bild an, er starrte den Lieutenant an, und dann faßte er ihn bei beiden Armen, schüttelte ihn und leuchtete:

„Sie wären . . .? Herr Gott, das ist doch — das ist aber doch ganz unmöglich!“

Die Lieutenant grinst:

„Die Frage und das Engelsköpfchen, nicht wahr? Hä, hä, hä! Meine edlen Züge sind allerdings inzwischen etwas — reifer geworden. Sie halten mich wohl für 'n Greis — was? Das glauben Sie wohl nicht, daß mir noch zwei Jahre an den Fünzig fehlen? Nehm' ich Ihnen nicht übel, lieber — Stiefschwager. Das glaubt mir auch kein Mensch! Aber Sie kennen ja wohl den schönen Vers! Die Liebe und der Sufi — na und so weiter.“

Doktor Huhn ließ sich in den nächsten Stuhl fallen und drückte seine Schläfen zwischen beiden Händen zusammen.

„Dann hätte ich also nun den Vater gefunden!“ stieß er mit Anstrengung hervor. Er fuhr sich mit allen zehn Fingern in das dicke, braunlockige Haar. „Unglaublich! Unglaublich! Hier — gerade hier!“

„Warum nicht?“ lachte der Lieutenant heiser. „Ich dachte, hier wären wir eben am rechten Ort — hier, im Kasino der Entgleisten. Ich finde den Zufall gar nicht so wunderbar — ich wundere mich überhaupt über nichts mehr. — Uebrigens was das andere betrifft . . . es giebt Menschen, die so boshaft von den lieben Weibern denken, daß sie behaupten, kein Mann könnte überhaupt wissen, ob er — der Vater wäre.“

„Doch, doch, es stimmt mit der Zeit,“ sagte der Doktor tonlos.

Herr von Preizler stützte sich fester gegen die Tischkante, er atmete tief und rasch und konnte lange keine Worte finden. „Da hätte also doch die Stimme des Blutes gesprochen,“ sagte er endlich leise mit einem matten Versuch zu lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

folgen dann noch weitere Versammlungen, bei denen in der Regel immer dieselben Herren, nur unter anderer Firma, die gleichen agrarischen Ideen entwickeln.

Der Reichstagsabgeordnete und weiland Reichstagspräsident v. Bebelow hat sein Abschiedsgesuch als Landesdirektor der Provinz Brandenburg eingereicht und nach der Kreuzzeit. damit begründet, daß sein Alter des nahezu vollendeten 70. Lebensjahres und die seit langer Zeit vernachlässigten eigenen Interessen es verlangen, daß ich noch einige Jahre bei leidlichen Körper- und Geisteskräften mich ihnen widme, eine gewisse Ruhe und Muße und meine dauernde Anwesenheit in meiner ländlichen Heimat. Dazu kommt, daß das Alter nicht spurlos an mir vorübergegangen ist: Ich bin auf einem Ohr ganz taub, finde, daß meine Augen bei Nacht den Dienst versagen und habe an Gedächtnis und Arbeitskraft merklich eingebüßt.

Wie die Nordd. Allg. Ztg. meldet, ist der seit etwa Jahresfrist bestehende Zwist zwischen den beiden Führerschaften der Handwerker- und Innungsbewegung, dem Centralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu Berlin und der Vorstandschaft des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes zu München, in einer am 12. d. M. hier abgehaltenen Konferenz beigelegt worden. In der Konferenz wurde zugleich vereinbart, daß der Gesandtschaft, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, sofort einer vom Berliner Centralausschuß nach Berlin einzuberufenden Handwerkerkonferenz, zu der beide Körperschaften eine gleiche Anzahl Vertreter zu entsenden berechtigt sind, unterbreitet werden soll. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll sodann einem von beiden Körperschaften gemeinsam anzuberufenden allgemeinen deutschen Handwerker- und Innungstages — dafür ist Breslau in Aussicht genommen — vorgelegt werden. Die schon erfolgten Einladungen für einen Innungs- und Handwerkerkongress in Berlin bzw. Breslau sind also gegenstandslos geworden und es haben sich beide Körperschaften vorbehalten, einen erneuten Anruf für die Abhaltung eines Allgemeinen deutschen Handwerker- und Innungstages zu erlassen. Wie vereinbart sich das aber mit dem preussischen Vereinsgesetz, da hier Vereine, die öffentliche Angelegenheiten behandeln, in Verbindung treten? Wird hier nicht aufgeföhrt? Ja, wenn es Sozialdemokraten wären!

Hausfuchungen haben bei mehreren polnischen Sozialisten sowie in der Redaktion der Gazeta Robotnicza, der polnischen Arbeiterzeitung, stattgefunden.

Die brutale Busmacherei der Bünfler feiert Triumphe. Eine am 17. d. M. in Berlin abgehaltene allgemeine Innungs-Gewerkeleiterversammlung, an der mehrere Reichstagsabgeordnete teilnahmen, protestierte gegen die Einführung des Maginalarbeitstages im Handwerk, worin sie die Vernichtung des Handwerksbetriebs im Dienste der Großindustrie und die Auflösung des Mittelstandes erblickt. Zur Frage des Buschwindels forderte die Versammlung, daß namentlich der Staat baldigst Gesetze schaffe, die unzählige Staatsbürger vor gewissenlosen Spekulanten schütze. Wer schützt aber die Handwerkergehilfen und Lehrlinge vor der gewissenlosen Auswucherung ihrer Ausbeuter?

Der Ostpreussische konservative Verein in Königsberg hat dem Beschluß des Ersparnisschusses der Partei in Sachen Stüders zugestimmt.

Die Deutsche Tagesz. teilt mit, daß die gestrige Ausschuss-sitzung des Bundes der Landwirte einen „sehr zufriedens-tellenden Verlauf“ genommen habe. Es ist beschlossen worden, an den bisherigen Forderungen des Bundes festzuhalten. Dem-selben Blatt zufolge wird die Anfrage der deutschen Regierung bei der englischen in Sachen der Münzkonferenz zum Gegen-stand einer Interpellation im englischen Parlament gemacht werden. Und was dann?

Am 26. Februar tritt zu Frankfurt a. M. der Parteitag der christlich-sozialen Partei mit der Tagesordnung zu-sammen: 1. Stellung der Partei gegenüber den anderen Par-teien und gegenüber der jüngeren christlich-sozialen Richtung; 2. Organisationsfragen; 3. Agitation und Agitationsmittel. Harrer Raumann und seine Leute bleiben, wie das Volk meldet, dem Parteitag fern. Ein interessantes Symptom!

Der Mann mit den 58 Preß-Verbrechen soll noch immer nicht zur Ruhe kommen. Redakteur Wiebide teilt in seinem Babener Anzeiger mit, daß der Staatsanwalt schon wieder Revision beim Reichsgericht gegen das neuliche Straf-kammer-Urteil eingelegt hat. Die hochwichtige Angelegenheit kommt damit also vor die vierte Instanz; zweimal hat die Straf-kammer darüber befinden, zum dritten Mal wandert sie jetzt nach dem höchsten Gerichtshof des deutschen Reiches, und es sollte uns, schreibt die Kölnische Volkszeitung, nicht wundern, wenn sie noch eine fünfte Auferstehung vor der Babener Straf-kammer feiert. Glückliches Reichsland mit deinen französischen Preßgesetzen!

8. Aus Hessen, 16. Februar. Bei Gelegenheit der Debatte über die Interpellation im Reichstag betreffend die von den Regierungen angestellten Ermittlungen der Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche bemerkte der Ab-geordnete Rickert, daß in Hessen bereits weibliche Fabrik-inspektoren angestellt seien. Preußen sollte sich daran ein Beispiel nehmen.

Durch diese Aeußerung des freisinnigen Abgeordneten ist Hessen unverbunden in den Geruch gekommen, auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes der fortgeschrittenen Staat Deutschlands zu sein. Denn was Rickert als Thatsache anführte, ist einstweilen nur ein Vorschlag. Richtig ist nur, daß der Bund deutscher Frauen-vereine wie an alle Bundesstaaten so auch an Hessen eine Ein-gabe gerichtet hat, worin die Einstellung weiblicher Fabrik-inspektoren erbeten wurde. In der ersten Kammer des hessischen Landtages hatte deren gesetzgebender Ausschuss ebenfalls be-schlossen, der Eingabe keine Folge zu geben; er stieß aber auf den Widerstand der Mehrheit dieser Kammer, in der am 27. Mai v. J. ein Antrag des Abgeordneten von Seyl zu Herrnsheim mit allen gegen fünf Stimmen Annahme fand, der die Regierung ersucht, die Einstellung weiblicher Fabrikinspektoren herbeizuführen. Zur Begründung dieses Antrages wurde aus-geführt: „es müsse in der That ein geeigneter Vermittler zwischen Unternehmern und weiblichen Arbeitern vorhanden sein, da es Dinge gebe, die eine Arbeiterin nicht mit einem männlichen Vorgesetzten erörtern könne“.

In der Zweiten Kammer hat der ständische Ausschuss nun-mehr ebenfalls seinen vorher ablehnenden Standpunkt geändert und der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Petition der Frauenvereine Berücksichtigung verdiene, wenn auch vorerst nicht in der unbedingten Zustimmung, wie solche in dem Beschlusse der Ersten Kammer ausgesprochen ist. Hier ist also die Erste Kammer liberaler als die Zweite Kammer.

Am vergangenen Sonntagabend gelangte, wie schon kurz ge-meldet der Antrag des Ausschusses der Zweiten Kammer zur

Veratung, in das nächste Budget die Mittel zur Ernennung weiblicher Assistenten der Fabrikinspektoren einzusetzen, die mit diesen gemeinsam die Betriebe inspizieren sollen, in denen Arbeiterinnen beschäftigt sind. Die Regierung erklärte sich gegen den Antrag des Ausschusses; der Abgeordnete Reinhardt stellt den Antrag, weibliche Inspektoren anzustellen. Unser Ge-nosse Ulrich unterstützte den Antrag und forderte dabei größere Befugnisse für die Fabrikinspektoren. Für Offenbach allein sei eine Inspektorin erforderlich; eine solche finde ein reiches Tätig-keitsfeld, namentlich könne sie die in vielen Fabriken herrschende Paschawirtschaft beseitigen helfen. Der Antrag Reinhardt wurde gegen 15 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Aus-schusses, den Fabrikinspektoren weibliche Assistenten beizunordnen, angenommen.

Meß, 17. Februar. Der wegen Verdachts der Spionage verhaftete Schmidteon war bereits in den früheren Spionen-prozess gegen die Frau Ismert verwickelt. Er diente damals im 2. bayerischen Artillerie-Regiment und gehörte zu den Unter-offizieren, von denen sich die Angeklagte Material verschafft hatte, und wurde infolgedessen vom Militär entlassen. Dies-mal handelt es sich hauptsächlich um Aufstellung von Panzer-batterien innerhalb der Forts, sowie um Mobilmachungsachen; es wurden Zeichnungen, Aufstellungen u. s. w. bei ihm gefunden. In die Untersuchung sind deshalb eine Anzahl von Unter-offizieren verwickelt, die gestern ein mehrstündiges Verhör zu bestehen hatten. Man vermutet, daß die Untersuchung noch größere Ausdehnung annehmen wird.

Österreich-Ungarn.

Wien, 17. Februar. Das offiziöse Fremdenblatt erklärt gegenüber der in den Abendblättern verbreiteten, angeblich aus Abgeordnetenkreisen stammenden Nachricht, daß im Laufe dieser Session im Abgeordnetenhaus außer dem Budget nur noch die Wahlreform erledigt werden solle, worauf die Auflösung erfolgen und die Fortsetzung der Ausgleichs-Verhandlungen mit Ungarn dem neuen Hause vorbehalten bleiben würde, daß in unrichtigen Kreisen von alledem nichts bekannt sei.

An Stelle des Despoten von Böhmen, des Grafen Thun, ist der bisherige Landespräsident von Schlesien, Graf von Coudenhove, zum Statthalter von Böhmen ernannt worden. Im übrigen aber wird fortgenarrt wie früher.

Belgien.

Cléo und Leopold.

Die außerordentlich zarten Beziehungen König Leopolds II., des Gründers zu der schönen Tänzerin Cléo de Merode an der Pariser Oper, sind kürzlich in der belgischen Kammer von sozialistischen Abgeordneten erwähnt worden. Darob Butgeheul der ganzen Ordnungspresse!

Ein fester Pariser Journalist hat die leichtfüßige Ballerine interviewt und dabei erfahren, daß der gekrönte Beschützer von Sittte und Eigentum, Familie und Religion die holde Sphynx gern nach Brüssel entführt hätte, auf daß sie mit ihren Pirouetten ihm die Regierungssorgen wegschnippe. Aber Cléo blieb fest, sie hält auf ihre „Reputation“ und tanzt in Paris weiter. Und Leopold muß die schwere Last der Krone ohne die kurz-rückige C^leo tragen. Quel malheur, sagt der Franzose, Welch Malheur!

Brüssel, 17. Februar. Die Repräsentantenkammer nahm bei der Veratung der Tabakgeschvorlage folgende Sätze für die Eingangsölle an: Zu Cigarren und Cigaretten verarbeitete Tabake für 100 Kilogramm 600 Franken, für in anderer Weise verarbeitete Tabake 190 Franken, für nicht verarbeitete Tabake für 100 Kilo-gramm ungerippte Tabake 76 Franken, für andere nicht verarbeitete Tabake einschließlich der Rippen 55 Franken. Außerdem bestimmte die Kammer die Erhebung einer Verbrauchssteuer von 20 Franken für 100 Kilogramm nicht verarbeiteter ausländischer Tabake.

Frankreich.

Paris, 17. Februar. In dem Prozesse gegen das Revolver-blatt La France, das die falsche Liste der 104 zu Erpressungs-zwecken veröffentlicht hatte, wurden auf Veranlassung des Ver-zeigers Andrieux als Entlastungszeugen vorgeladen: der gegen-wärtig eine Gefängnisstrafe abbüßende frühere Minister Baihaut, ferner Arton, unter dem Titel „früherer Generalagent der Parlamentsreporter“ und der frühere Detektiv Dupas. Alle drei sind in einem Nebenraume des Gerichtshofes anwesend.

Die linksstehende Presse eröffnet ein schneidiges Kleingewehr-feuer gegen den volkstümlichen Senat, diesen als erste Kammer organisierten Selbstschußlingel. Die sozialistische Kleine Republik (Petite République) schreibt: Wir werden unsere Unterhaltung mit dem Senat fortsetzen, sie hat für uns Reize. Wenn die Herren Senatoren sich sperren, wird man ihnen Confetti (Wip-selgeldchen, womit sich beim römischen Karneval die Masken be-werfen) ins Gesicht werfen.“

Dänemark.

Eine Krise in Nordschleswig.

5 Kopenhagen, 16. Februar. Unter den Dänen im preussischen Annexionsgebiet Nordschleswig vollzieht sich eine Krise, die hier oben die Gemüter lebhaft beschäftigt und auch für deutsche Leser Interesse genug bietet, um kurz ge-kenntnisgeben zu werden. Durch den Tod des Abgeordneten Hans Lassen ist das Landtagsmandat für den Kreis Sonderburg-Åbenrabe ledig geworden. Hans Lassen hat sich das Verdienst erworben, seine dänischen Landsleute für eine realistische Politik gewonnen zu haben. Er riet ihnen, die utopistischen Hoffnungen auf den § 5 des Prager Friedens fahren zu lassen und sich mit den neu entstandenen Machtverhältnissen einzurichten. Er brachte die Auswanderung nach Dänemark ins Stocken und veranlagte die Jugend des Landes, der preussischen Militärpflicht zu genügen, um später dann um so ungehinderter der gewalt-samen Germanisierung entgegenwirken zu können. Um sein Mandat zu bewahren, hat er sich nun da er gestorben ist, der Hofbesitzer Wolff und der Redakteur S. B. Hansen-Nörremølle. Der erstere ist konservativ-militaristisch und erwartet die Erfüllung seiner politischen Wünsche von „einem dritten schleswigschen Krieg“, während der letztere — S. B. Hansen — ein Mann von entschiedenen demokratischen Anschauungen ist. Sein nächstes Ziel ist die absolute Gleichberechtigung der Dänen mit den anderen preussischen Staatsbürgern und im übrigen erwartet er, daß die kulturelle Entwidlung der europäischen Völker das Selbstbestimmungsrecht wieder geben wird. Glücklicherweise ist der Ausgang dieses Kampfes zwischen der konservativ-reaktionären und der demokratisch-evolutionären Richtung in Nordschleswig kaum zweifelhaft. Wie uns von überaus gut informierter Seite versichert wurde, ist die Wahl S. B. Hansens schon jetzt so gut wie gesichert. In der Hauptstadt Dänemarks sind sogar die Sympathien der Konservativen zum großen Teil auf seiner

Seite und Gustav Johannsen, das dänische Mitglied des deutschen Reichstages, hat sich ebenfalls für ihn erklärt.

Großbritannien.

Jameson „verhaftet“.

London, 18. Februar. Jameson, das Haupt der Freibeuter, und seine Offiziere wurden bei der Ankunft des Truppendschiffs Victoria in Malta vom Polizeinspektor verhaftet, worauf das Schiff nach England abging. Die Landung der Verhafteten wird in Plymouth erfolgen, von wo sie in Sonderzug nach London gebracht werden. Die Times meldet, es läge Grund vor zu glauben, daß Anstalten getroffen würden, ein Ver-fahren vor dem Kriegsgericht gegen alle aktiven Offiziere der britischen Armee, die Jameson nach Transvaal begleitet haben, sofort nach ihrer Ankunft in England stattfinden zu lassen.

Im Unterhause wurde am 17. Februar in der Adress-debatte das Amendement Harringtons, das sich für eine Amnestie zu Gunsten der irischen politischen Gefangenen aus-spricht, mit 279 gegen 117 Stimmen abgelehnt. Herbert Jones beantragt ein Amendement, worin bedauert wird, daß nicht der ganze Grenzstreit mit Venezuela, entsprechend dem Wunsche Amerikas, einem Schiedsgericht unterbreitet werde.

Bulgarien.

Auf die Ante!

Vor Väterchen Nikolai II. platt auf dem Bauche liegt Ferdinand, der Koburger. In der Thronrede, womit er nach der Umlaufe Borisshens die Volkserrettung, die Sobranje, schloß, heißt es: „Der bei den Großmächten zum Zwecke der Anerkennung des gegenwärtigen Standes der Dinge in Bul-garien unternommene Schritt hat, wie bereits bekannt, eine günstige Aufnahme gefunden. Diese erfreuliche Lösung der internationalen Krisis, in der sich unser Staat seit vielen Jahren befand, verdanken wir nicht minder dem besonderen Wohl-wollen Sr. Majestät des Kaisers aller Russen Niko-laus für Bulgarien. Dank dieser für uns kostbaren Ge-fühlshat der Kaiser von Rußland dem bulgarischen Fürsten-hause die Gnade erwiesen, vor dem heiligen Altar die Patenschaft bei unserem ältesten Sohne, dem Thronfolger von Bulgarien, Sr. Hoheit dem Prinzen Boris, Prinzen von Tirnowo, zu übernehmen und die unterbrochen gewesenen politischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien zu erneuern.“

Ferdinand will nun „König“ von Bulgarien werden, Schattenkönig von des Barren Gnaden. Erreicht hat er jetzt wenigstens die formelle Anerkennung seiner „Herrschaft“, nach dem er offen der Basall Rußlands geworden ist.

Türkei.

Blut-Zahlen.

Ueber die armenischen Megeleien haben die Völkerver-träger sämtlicher Mächte der Pforte eine tabellarische Zusammenstellung der vorjährigen Megeleien in den kleinasiatischen Provinzen der Türkei unterbreitet. Es sind in der Uebersicht nur jene Be-richte aufgenommen worden, die die Völkerverträger selbst als voll-kommen verlässlich bezeichnen, die Meldungen der armenischen Geistlichen, wie die der englischen und amerikanischen Missionare protestantischen Bekenntnisses wurden absichtlich unberücksichtigt gelassen. Ebenso sind die Opfer der Megeleien in den kleinen Ortshäusern nicht mitgezählt, außerdem bestehen sich die An-gaben nur auf jene Distrikte, aus denen den Völkerverträgern authentische Berichte zugänglich waren. Danach sind 24 655 Armenier niedergemetzelt, 1255 verwundet worden; die Zahl der getöteten Türken beträgt einige Hundert.

Rußland.

Russische Annexionsgellüste.

Die Russen haben einen Handstreich auf Korea gegen die neuen Schutzherrn, die Japaner ausgeführt. In der Nacht zum 10. Februar, so wird der Londoner Times aus Japan ge-meldet, landeten 200 russische Seefoldaten mit einem Feldgeschütz in Chemulpo und marschierten nach Seoul, der Hauptstadt. Der König verließ heimlich den Palast und begab sich nach der russischen Gesandtschaft, wo er die Minister des Hochverrats schuldig erklärte. Zwei von ihnen wurden verhaftet und hin-gerichtet, die übrigen flüchteten. Der Tai-Won-Kun (Vetter des Königs) wird in der Gesandtschaft gefangen gehalten. Ein anti-japanisches Ministerium wurde gebildet. In Japan zeigt sich Erbitterung; das Parlament wurde für zehn Tage ver-taget und ein Ministerrat abgehalten, dem die Militärs bei-wohnten. Es verlautet, der russische Gesandte habe erklärt, Rußland sei „nicht verantwortlich“, es habe den „Schutz“ ledig-lich auf Wunsch des Königs gewährt. Es wird jedoch allge-mein geglaubt, diese Ereignisse seien der Vorläufer zur Her-stellung eines russischen Protektorats über Korea. Den russischen „Schutz“ kennen die von Rußland annektierten Völker.

Nordamerika.

Washington, 17. Februar. Senat. Bei den Verhandlungen über die Monroe-doktrin erklärte Davids, die Vereinigten Staaten würden niemals einem gegenseitigen Uebereinkommen zwischen England und Venezuela zustimmen, das auf eine Gebietsverweiterung des ersteren hinauslaufen würde.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist dem Plane zur Errichtung einer neuen vereinigten Kom-mission, die aus zwei Engländern und zwei Amerikanern be-stehen soll, um das Thatsächliche bei dem Venezuela-Streit-fall klar zu legen und einen Bericht an beide Regierungen zu erstatten, günstig gesinnt.

Präsident Cleveland hat dem Kongress einen Notenwechsel mit der deutschen Regierung über die Ausschließung der amerikanischen Versicherungsgesellschaften vorgelegt, der bekundet, daß Deutschland zustimme, die Verhandlungen über diese Frage wieder zu eröffnen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unangeseht thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Dazu eine Botsage.

Sozialdem. Verein Alt-Leipzig.

Donnerstag den 20. Februar abends 7/9 Uhr
Oeffentl. Versammlung
 im Restaurant Spiess, Seeburgstrasse.
 Tagesordnung: Vortrag des Genossen M. Lorenz (Medaillieur der Volkszeitung) über: Staatssozialismus. Hierauf Diskussion.
 Zahlreichem Besuch steht entgegen
 Der Vorstand. [1479]

Sozialdemokratischer Verein L.-Süd.

Donnerstag den 20. Februar abends 7/9 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Gambinus zu L. Connewitz.
 Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Steuerberichtigung. 2. Vortrag über: Zukunftspläne der Bergangeheit. Referent: Gen. Jacobson. 3. Vereins- und Parteiangelegenheiten.
 Einem zahlreichen Besuch steht entgegen
 Der Vorstand. [1478]

Soziald. Verein L.-West.

Unsere Versammlung fällt diese Woche aus. Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Textilarbeiter u. Arbeiterinnen.

Donnerstag den 20. Februar abends 7/9 Uhr
Oeffentliche Textilarbeiter-Versammlung
 im Universitätskeller, Leipzig, Ritterstrasse 7, I.
 Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Referentin: Frau Steinbach aus Hamburg.
 NB. Die Posamentenarbeiter werden alle eingeladen. Der Einberufer. [1492]

Verein z. Wahr. d. Int. d. Schank- u. Gastwirte

von Leipzig und Umgebung.
 Mittwoch den 19. Februar nachmittags 4 Uhr
Versammlung
 im Thüringer Hof zu L. Volkmarzdorf.
 Tagesordnung: Vortrag des Herrn Adé über: Gewerbliche Interessen.
 Sämtliche Herren Kollegen sind hierzu eingeladen.
 Der Vorstand. [1480]

Augustusbad, Poststrasse 15. (Zuh.: Karl Schuber.)

Anstalt f. Naturheilverfahren u. Medizin. Kautendampfb., Wannen-, Rumpfb. u. Sitzbäder, Packungen, Massage, Wärme und alle medizinischen Mittel. Zur Ordstrassenkaffe zugelassen.

Günthers Bier- und Speisehaus, Brühl 74.

Empfehle kräftige Gemüse-Mittagstisch, à Portion 40 Pfg.

Schletterburg, Schletterstr. 16.

Heute Dienstag **Grosses Bockbierfest.**
 Hierzu ladet Freunde und Gönner freundlichst ein
 H. Uhl.

Kleine Alberthalle, Georgenstr. 35.

Heute Dienstag **Grosses Bockbierfest.**
 Ergebenst ladet ein
 [1482] Wilh. Strauch.

Internationales Welt-Restaurant

str. 7. **Zur Morgenröte.** Hauptmannstr. 7.
 Mittwoch abend **Grosses Bockbierfest**
 verbunden mit musikalischer Unterhaltung. Dazu empfehle
 Bookwürstchen u. selbstgebackene Pfannkuchen. Nettlich gratis.
 Beyer August. [1475]

Restaurant Kamerun, Plagwitz, Nonnenstr. 52.

Donnerstag **Schlachtfest.** Sonntag **Schweinauskegeln.**
 Um gültigen Zuspruch bittet
 [1489] Hermann Richter.

Feinste Holländische Süssrahm-Margarine Excelsior

gesetzlich geschützte Marke
 aus den Van den Bergh'schen Margarine-Fabriken Cleve und Rotterdam ist das beste von allen im Handel vorkommenden Fabrikaten.
 Zu haben in allen Kolonialwaren- und Buttergeschäften. [805]

Ia. Radbruch-Schmalz

à Pfund 48 Pfg.

Ia. bayerische Schmelzbutter

à Pfund 90-100 Pfg.

Mehl in diversen Sorten und Hefe

zu billigsten Preisen offeriert
F. Beerholdt, Markt 5. [1263]

PATENTE. Gebrauchs-Muster.

Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt:
 Ed. Breslauer, Ingenieur, Goethestr. 1, vom 1. April Goethestr. 7.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897

Schluss der Anmeldungen: 15. April 1896.
Programmauszug
Vogelperspektive
Situationsplan
 gehen in diesen Tagen allen Interessenten zu.
Auskunft durch die Geschäftsstelle:
Leipzig, Nikolaikirchhof 4.
 [1484]

Café Ehrlich

bringt seine feinsten u. rauchfreien Spezialitäten in neuester Erinnerung. 3 Billards à 20 Pfg. Bier u. Speisen hochfein aufmerks. Bedien.
 Ecke Katharinenstr. u. Böttchergässchen. [1457]

Detail-Verkaufs-Geschäfte

Eine der größten Genossenschafts-Butterereien in Holstein wünscht für den Betrieb ihrer Butter mehrere zu errichten, und sucht dafür gewandte Verkäufer gegen Gehalt und Geschäftsanteil. Diejenigen, welche beste Zeugnisse besitzen und circa 300 Mk. Kaution bar oder in guter Bürgschaft stellen können, wollen ihre Bewerbungen mit Zeugnis-Abdrücken und Aufgäbe ihrer Referenzen sub H. D. 2073 an Rudolf Mosse, Hamburg, einleiten. [1457]

E. A. Martin

Zuh.: E. A. Höhne
Salzgässchen Nr. 1a
 empfiehlt in bekannter Güte:
 Fruchtstropf . . . 25 Pfg. 3 Pfd. 85 Pfg.
 Marzipanbruh . . . 90 " 25 "
 Blaukaffee-Bruch . . . 50 " 18 "
 Waffel-Bruch . . . 60 " 16 "
 Crème-Chokolade . . . 71 " 20 "
 Haushaltungs- . . . 80 " 1. A.
 ff. gefüllte Pfastersteine, 1/2 Pfd. 25 Pfg.
 Kakao, à Pfd. 1.60 bis 3 A.
 Fruchtmischung, à Pfd. 50 Pfg., 1/2 Pfd. 15 Pfg.
 Rooks-Rester, à Pfd. 50 Pfg.
 Bonbon-Abfall, à Pfd. 40 Pfg.
H. Bonbons und Konfitüren
 zu billigsten Preisen. [818]

Hühneraugen-Pflaster

das Beste der Welt. Ritterstrasse 1.
Chirurgische Gummi-Waaren
 sowie sämtl. Bedarfs-Artikel zur Kranken- und Gesundheitspflege empfiehlt billigst in bester Qualität. (Viele Neuheiten.)
Augusto Graf
 nur Altotaistraße 4. [1146]

Gummi-Waaren

zur Gesundheitspflege sowie viele Neuheiten empfiehlt **Gustav Graf**, jetzt nur Burgstrasse 14. [1146]

Special-Bettengeschäft.

6 Erstlingsbentzen 88 Pfg., 6 weisse Vorderst.-Bentzen 110 Pfg., 6 Windeln 135 Pfg., 1 Wiedelschmure 89 Pfg., 1 Celstundunterlage 85 Pfg., 1 Stedbettchen-Teilett 89 Pfg., 1 Wagentissen, gefüllt, 69 Pfg., 1 Stedbettchen, gefüllt, 125 Pfg., 1 Wagenbettchen, gefüllt, 180 Pfg., Windmühlentische 22, I.

Oskar Hoffmann

empfiehlt sein assortiertes Lager von Herrenwäsche, Krawatten, Hosenträgern, Tricotagen, Regenschirmen, Glacé- und Stoff-Handschuhen. **Ede Landauer und Wittelstrasse** Eing. Landauer Strasse.
 Prachtv. Kissenottomane 32 Mk., Vert., 2 Sessl., 2 Weisst. u. Matr., Spiegel, u. Schr., Stühle, Tisch, seine Kissenottom. und verschiedenes für jeden Preis zu verkaufen. Eberhardstrasse 4, I. Unts. [421]

Café Ehrlich

Katharinenstrasse 14.
 Donnerstag, 20. Febr., von abends 7 Uhr an **Grosses Familien-Konzert.**
 Bier, Weiner, Küche fein. [1483]

Moltkebrücke, Moltkestr. 5.

Freunde und Genossen, vergeßt den fausten Alchard nicht. [2186]

Speisewirtschaft

Handoffstrasse 3, zwischen der Turner- und Münzberger Strasse, à Portion 30 Pfg., ohne Bierzwang, Mittagstisch von 12-1/2 Uhr. Mittwoch und Sonnabend abends Kartoffeln u. Hering. **Mittwoch: Schlachtfest.** 8 Uhr Weisfleisch, E. Vettors, Eisenbahnstrasse 2, vis-à-vis den Kolnerhallen.

Kaffee, geröstet:

Menado-Mischung . Pfd. 2.- Mk.
 Breanger-Mischung . . . 1.80 "
 Java-Mischung . . . 1.80 "
 in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt **Otto Mox, L.-Gohlis** Stiftstrasse 8 b.

Tapeten

in größter Auswahl **Farben**
 trocken und in Öl sowie freischerlich **Lacke und Pinsel** empfiehlt **Otto Mox, Gohlis, Stiftstrasse 8b.**

Monatsgarderobe.

Empfehle allerfeinste Winterpaletots, Mäntel, kompl. Anzüge, einzelne Jacketts, Weinleider, etc. nur **Salzgässchen 9, I.** (Jede Größe.) **J. Kindermann.**
 NB. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge auch teilweise. [1864]

Cigarren-Weber, L.-Vollmarzdorf

Sumatra-Ausschuss.
 Hochfeine 3 Pfg.-Cigarre 100 Stück Mk. 2.75 [1486]
 1000 Stück Mk. 20.-
Bruno Wohlfarth
 Ede Grimmitzsch, Steinweg u. Querstr.

Arbeiterverein

Großschöcher-Windorf.
 Morgen Mittwoch, 19. Februar, abends 7/9 Uhr im Gasthof an der Mühle

Vortrag

von Frau E. Schreiber, Lindenau, über: **Interessfeldern der Frauen.** Zutritt nur für Frauen. Gäfte willkommen. Zahlreichem Besuch steht entgegen
 [1487] D. B.
 Sonnabend Diskussion.

Auktion.

Lindenau, Zur grünen Eiche,
 verfertiger Mittwoch von 10 bis 4 Uhr 5 Uhr hochf. harter Cervelet, Blut-, Leber- und Mettwurst, Speck, Schwarzküchling, Cognac, Rotwein, Cigarren, 1 Posten Süte. **J. A. Reuter, Auktionator.**

Kartoffeln à 16 Pfg., Zwiebeln à 16 Pfg., Sauerkraut à 2 Pfd. 8 Pfg., Preiselbeeren à Pfd. 22 Pfg., Quark à Pfd. 16 Pfg. E. Friedrich, Gohlis, Obere Blumenstrasse 75. [1485]

Haararbeiten

und Köpfe jeder Art **Lindenau, Marienstrasse 24, II.**
 Bei Loren am Sonnabend v. d. Gutenberg- bis Stiftstr. ein Portemonnaie m. 52.55 Mk. Der ehrl. Finder m. gebet., daselbe geg. Belohn. Thonberg, Kirchweg 7, II. I. abg.

Dachshund

entlaufen, Sienergeid. 3160, Abzugeb. gegen Belohnung Leipzig, Burgstrasse, bei dem Oberkellner.

Cigarrenarbeiter

sowie Cigarrenarbeiterinnen (Hausarbeiter) werden angenommen. **Gohlis, Hauptstrasse 23 b, part.** [1491]

Einem Lehrling

sucht **K. Schmiedemeister, L.-Schleisig.** [1498]

Ein Knabe, welcher Lust hat, Tischler zu werden, gesucht.

Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes. [1281]

Kaufvermittlung für nachm. (1-2 Stunden) gesucht

Windmühlentisch. 52, IV. I.
 Tüchtige Plätterin sucht Stelle. Offert. unter T. in die Exped. d. Bl.

Die besten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit

des Herrn Kupfer u. Frau geb. Dieze, Connewitz, d. hert. Glückw. silb. Hochz. Familie Dieze.

Ich gratuliere m. l. Vater W. Rudolph zu seinem Geburtstag.

D. L. Auguste.
 Die herzl. Glückwünsche Herrn R. Heideich zu seinem heutigen Wiegensfest sendet E. W. Unserm Küster R. S. zum heutigen Wiegensfest Küster, es ist bloß wegen en Fährden.

Es gratuliere Herrn u. Frau Kupfer, Connewitz, zur silbernen Hochzeit Die Geschwister.

Den beiden Kupferschen Ehe-Jubilaren ein fröhliches Hoch in Connewitz. Die Geschwister. Herzl. Glückw. unfr. Heb. Schwog. u. Schwester Kupfer s. silb. Hochz. D. Geschwist. W. Fährsch. Herzl. Glückw. silb. Hochz. H. Heint. Kupfer und Frau in Connewitz. Hoch, rate mal.

Ein 99mal donnerndes Hoch der Frau Böhme in L.-Kleinshöcher zu ihrem 88. Geburtstag, daß die ganze Anlage wackelt und die Inhaberin Polka tanzt.

Herzlichen Dank.
 Zurückgeführt vom Grabe unserer unvergesslichen **Elsa** sagen wir allen Verwandten, werten Nachbarn, Freunden und Kollegen sowie mir Fernstehenden für die herzlichste Teilnahme und für den überaus reichen Blumenschmuck unseren aufrichtigst. Dank. [1478]
 Leipzig, den 17. Februar 1896.
E. Bäessler und Frau geb. Engert.

Reichstag.

42. Sitzung vom 17. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: Bronsart v. Schellendorf, v. Wittich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt

Präsident v. Buns: Der Abg. Stadthagen hat in seiner Rede vom vergangenen Sonnabend den Herrn Kriegsminister mit Theaterspielen verglichen, und zwar mit solchen, deren Charakter für den Herrn Kriegsminister nicht nur nicht schmeichelhaft, sondern beleidigend ist, ich muß deshalb den Abg. Stadthagen, nachdem der Zusammenhang, in dem er diese Gegenüberstellung gebraucht hat, deutlich vorliegt, nachträglich zur Ordnung rufen. (Zustimmung rechts.)

Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats wird fortgesetzt im Etat der Militärverwaltung.

Beim Kapitel Militärgesundheit weist

Abg. Klingens (Z.) darauf hin, daß für die katholische Seelsorge nicht in dem Maße Sorge getragen sei, wie für die evangelische. Das habe auch die Militärverwaltung dadurch anerkannt, daß sie Versuche gemacht habe, diesem Uebelstande abzuhelfen. Ferner fragt Reuber, ob die evangelischen Offiziere, welche eine Katholikin heirathen, bei der Konfessionsheilung irgend welche Schwierigkeiten finden. Seit 1850 haben wir in Preußen die Garantie der Gewissensfreiheit; auch das Deutsche Reich sollte dieselbe schätzen, sie ist aber beeinträchtigt worden für die Offiziere, denen verboten wird, für ihre Kinder die katholische Erziehung zu verschaffen. Für keine andere Beamtenklasse besteht eine solche Vorschrift. Jetzt ist der Kirchenbesuch manchmal auch Sonntags durch Appelle u. s. w. beeinträchtigt.

Generalleutnant v. Spitz: Wenn der Vorredner dafür plädierte, daß der religiös-sittliche Sinn in der Armee gepflegt und aufrecht erhalten werde und die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen beobachtet werde, so sind diese Ausführungen der Militärverwaltung durchaus sympathisch. Verhandlungen über die Kirchenordnung schweben lediglich im preussischen Kultusministerium. Die Schwierigkeiten liegen mehr auf katholischer als auf evangelischer Seite. Sollte irgend einem Soldaten durch einen Vorgesetzten die Erlaubnis zum Besuch der Kirche abgeschlagen worden sein, so wäre dies eine Dienstwidrigkeit gewesen. Die Frage, ob ein evangelischer Offizier, der eine katholische Dame heirathet, davon Unzuträglichkeiten hat, kann ich, wenn sie so gestellt ist, absolut verneinen. Die Einstellung von Rekruten am Sonntag soll nach den getroffenen Anordnungen nicht mehr vorkommen.

Beim Kapitel Militär-Justizverwaltung beschwert sich

Abg. Speiser darüber, daß einem Gefangenen im Festungsgefängniß zu Ulm von dem Offizier die Briefe, welche sein Vater an ihn richtete, vorenthalten worden sind.

Württembergischer Bevollmächtigter Generalmajor v. Watter: Die Briefe sind vernichtet worden, nachdem der Soldat davon Kenntniß genommen hatte. Der Offizier glaubte sich auf Grund einer falsch verstandenen Bestimmung der Militär-Staf-vorschriften Ordnung dazu berechtigt. Seine falsche Auffassung ist aber vom Kriegsministerium rektifiziert worden.

Beim Kapitel „Geldverpflügung“ bemängelt es

Abg. Richter (rs. Sp.): daß ein Regimentalkommandeur von der Stadt Hamburg Wohnungsgeld erhält. Kriegsminister Bronsart von Schellendorf: Meines Wissens ist bei Abschluß der Konvention zwischen Preußen und dem Senat von Hamburg vom Senat angeboten worden, dem Regimentalkommandeur eine Wohnung zu stellen.

Abg. Richter: Wenn die Sache so läge, wäre es richtig, diese 3000 M. auf den Reichsetat zu bringen.

In der unvesentlichen Debatte weist bei dem Titel

„Mannschaften“

Abg. Richter darauf hin, daß Vatanzen in den Unteroffizierstellen in wenigen Ausnahmefällen eintreten. Trotz der Vermehrung der Zahl der Unteroffizierstellen um 10 000 konnte der Bedarf jetzt leichter gedeckt werden. Das liegt daran, daß den Reuten durch das dritte Dienstjahr der Militärdienst nicht verleidet ist.

Abg. Graf Noon (dk.) dankt dem Kriegsminister für die Zusage bezüglich der Besserstellung der Militärmusikmeister, namentlich bezüglich der Pensionierung.

Bei den Dienstprämien für die Unteroffiziere tabelt Abg. Geller (sd. Sp.) (sd. Sp.), daß bei diesem Titel während der letzten drei Jahre erhebliche Etatsüberschreitungen, und zwar von 1 800 000 M. vorgekommen sind.

Major Wachs: Die Budgetkommission hat den Gründen, die die Militärverwaltung bestimmt haben, von einer Erhöhung des Etatsausfuges abzusehen, zugestimmt.

Beim Kapitel „Naturalverpflügung“ kommt

Abg. v. Güttingen (Reichsp.) auf den Antrag wegen Verabreichung einer warmen Abendkost an die Mannschaften zurück. Sollten die Mittel nicht anders aufzubringen sein, so empfiehlt sich eine Wehrsteuer und zwar eine progressive Wehrsteuer für diejenigen, welche vom Militärdienst frei geblieben sind.

Generalmajor v. Gemmingen: Die Militärverwaltung kann nur dankbar sein für die Anregung. Ueber die Berechnung des Bedarfs wird sich eine Verständigung erzielen lassen, wenn erst die Mittel überhaupt beschafft werden können, das ist aber nicht erreicht worden.

Abg. Richter (rs. Sp.): Schon am Donnerstag habe ich von dieser Forderung gesprochen. Ich habe gleich erklärt, daß diese Forderung von den Sympathien aller Parteien getragen würde; ich knüpfte daran die Nuganwendung, daß man um so sparsamer sein müsse gegenüber den Marineplänen. Eine Wehrsteuer-Vorlage ist schon einmal ziemlich kluglos im Reichstage verschwunden; die Regierung hat keine weiteren Versuche mehr gemacht.

Abg. Gröber (Z.): Der Antrag soll wohl nur eine Anregung geben für die Militärverwaltung.

Abg. v. Freese: Neue Steuerprojekte sollte man mit dieser Frage nicht verquiden.

Abg. v. Güttingen (Rp.) erklärt sich bereit, um einen Entschluß des Reichstages herbeizuführen, seinen eigenen Antrag zurückzuziehen.

Abg. Gammacher (natl.): Der Antrag Gröber ist jedenfalls vorläufiger als der des Herrn v. Güttingen; über diesen Antrag werde man sich verständigen können.

Abg. Richter: Die Deckungsfrage ist die Hauptsache; billiger als mit acht Millionen wird man nicht wegkommen. Wenn man neue Steuern sucht, dann sollte man die einträglichen Steuern auf die Gütlichkeit denken; eine Steuer auf Titel und Adelsverleihungen würde eine hübsche Summe einbringen. (Geheerkeit.)

Abg. Bebel (Soz.): Wir sind der Meinung, daß der Staat verpflichtet ist, die Soldaten, die in die Kasernen gezwungen werden, auch richtig zu ernähren, damit nicht die Familien noch größere Opfer bringen müssen für die Ernährung ihrer Söhne. Aber wir müssen verlangen, daß uns mitgetheilt wird, was die Sache kostet und wie die Mittel aufgebracht werden. 8-9 Millionen reichen nicht, wenn die Abendkost gewährt wird, die das Reichs-Gesundheitsamt dafür beansprucht. Es waren in dem Gesundheitsbüchlein 15 Pf. dafür angelegt, also wöchentlich 1 M., im Jahre 52 M. Wenn auch die Truppe eine Reihe

von Wochen schon richtig verpflegt wird, so würden immerhin nach meiner Rechnung 25 Millionen Mark notwendig sein. Für die Bewilligung indirekter Steuern zu diesem Zwecke sind wir nicht zu haben.

Damit schließt die Diskussion; die Abstimmung wird bei der dritten Lesung erfolgen.

Beim Kapitel: „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ weist der Referent Abg. v. Pöbblersky darauf hin, daß die Budgetkommission an dieser Stelle über die Unterbringung der Bekleidungsämter und über den sogenannten Bederning verhandelt habe. In bezug auf den letzteren sei festgestellt worden, daß jeder Gerber dem Ringe beitreten könne.

Abg. Bebel (Soz.): Ich habe bei der Diskussion nicht anerkannt, daß die Gerbervereinigung so zweifellos unanfechtbar sei, daß nicht die außerhalb desselben stehenden Gerber und die Militärverwaltung geschädigt werden. 1894 hat das Kriegsministerium eine Verordnung an die Gerbervereinigungen erlassen, welche einen Wink mit dem Zaunpfahl enthielt. Es waren höhere Preise für Leder gezahlt worden, als sie den Marktpreisen entsprachen. Die freihändigen Einkäufe haben billigere Preise für dieselbe Qualität Leder ergeben als die Einkäufe von der Gerbervereinigung. Von Sachverständigen wird behauptet, daß die kleinen Gerber ihr Leder, trotzdem an der Qualität nichts auszusetzen war, nicht absetzen konnten; man verwendete allerhand Durchsiehereien dabei. Die „Frankfurter Zeitung“ hat sich mit dieser Frage beschäftigt und hat die Behauptungen des Herrn Müller in dieser Angelegenheit widerlegt. Herr Müller hat das Verfahren des X. Armeekorps gelobt und gerade der Vorsteher der Gerbervereinigung und 7 andere Beteiligte sollen wegen Bestechung von Beamten von den Konkurrenz ausgeschlossen sein. Man wird also wieder zum freihändigen Einkauf zurückkehren müssen, der keine Nachteile im Gefolge gehabt hat, während die Gerbervereinigung bedeutend wirkt. Ich werde bei anderer Gelegenheit nachweisen, wie die Militärverwaltung der Ausbeutung gewisser Untermehrkreise verfällt.

Generalmajor v. Gemmingen: 10 Armeekorps arbeiten mit Gerbervereinigungen und zwar hauptsächlich die Armeekorps, welche im Osten liegen, entfernt von den Städten, welche das Scholleber produzieren. Der Erlaß von 1894 hatte den Zweck, eine mißbräuchliche Steigerung der Preise zu verhindern, und dieser Zweck ist auch erreicht worden. In Hannover ist wegen Bestechung eines Unteroffiziers, eines ganz gemeinen Faktanten, der Gerbervereinigung und einigen anderen betheiligten Fabrikanten gekündigt worden. Der bestochene Unteroffizier hatte gar keine Macht, den Fabrikanten zu helfen. Die Gerbervereinigung hat gute Wirkung gehabt; es ist ein guter Vorrath vorhanden und in bezug auf die Güte haben wir keine schlechten Erfahrungen gemacht. Der Artikel ist von einem Bederningen, nicht von einem Fabrikanten und daher sehr begreiflich; denn es sind mehr als 80 Agenten dieser Branche vollständig verschwunden.

Abg. Richter (rs. Sp.): Ich sehe die Sache jetzt weniger günstig an als in der Kommission. Ich habe mich unterrichten lassen von einem Sachverständigen, der sich niemals an Lieferungen betheiligte hat. Es ist ein eigenartiger Vorgang. Man will den Zwischenhandel bekämpfen, man will mit den Produzenten in Verbindung treten. Das hat sich als unmöglich ergeben und man hat sich künstlich eine Zwischenstation geschaffen, die den Zwischenhandel vertritt. Man hat die Gerbervereinigungen geschaffen und einen Geschäftsführer dafür, der 4 pCt. Provision bekommt, aber dafür die Ankosten zu tragen hat. Ein Monopol war für die großen Firmen früher nicht vorhanden, sie hatten kein ausschließliches Recht und konnten jeden Augenblick durch andere Lieferanten ersetzt werden. Daß jeder Gerber sich der Vereinigung anschließen kann, ist theoretisch sehr schön. Aber die vorhandenen Mitglieder können ihn weggrauen, und wenn er auf seiner Zulassung besteht, so hat der Leiter der Vereinigung immer noch allerhand Möglichkeiten, ihn zurückzuhalten. Es ist nicht jeder bereit, sich erst lange mit seinen Konkurrenten um die Zulassung herumzustritten. Daß die Sache nicht musterhaft funktioniert, beweist das Zirkular von 1894 und der Vorgang in Hannover. Wir wollen die Militärverwaltung unterfragen in den Betrefften, preiswürdige Waren zu erhalten. Wir sind einverstanden damit, daß die Bekleidungsämter die Einkäufe machen. Aber ob die Vereinigung bestehen bleiben soll, das lasse ich dahingestellt. Da die den Bekleidungsämtern vorstehenden Offiziere von der Sache nichts verstehen, so nehmen die Lieferanten an, daß die betheiligten Meister Einfluß auf die Entscheidung haben. Jetzt will man aktive Offiziere einstellen, welche längere Zeit dabei bleiben und dadurch sachverständiger werden.

Abg. Gammacher (natl.): Es handelt sich nicht um solche Eventualitäten, daß einmal Durchsiehereien vorkommen; da muß der Verkehr natürlich sofort abgebrochen werden, sondern um den dauernden Verkehr; und die Einrichtungen haben sich doch als so gut erwiesen, daß man der Militärverwaltung nicht in die Krone fallen sollte.

Generalmajor v. Gemmingen: Der Unteroffizier ist ein Meister, aber nicht der Meister, welcher Einfluß hat.

Bei den Ausgaben für Servis bemängelt der Abgeordnete Gammacher, daß in Minden verheirathete Unteroffiziere sich selbst Wohnungen mieten müssen, wofür sie nur einen Servisbetrag erhalten, der die Miete nicht deckt.

Generalmajor v. Gemmingen: Die verheiratheten Unteroffiziere sind 1893 aus den Kasernen ausgezogen, um für die Mannschaften Raum zu schaffen. Das soll wieder umgeändert werden.

Abg. Richter: Einige Bezirksfeldwebel erhalten städtische Zuschüsse, weil man wohl Mitleid mit ihnen hatte, da sie ihre Wohnung vom Servis allein nicht bestreiten konnten. Solche Zulagen aus städtischen Mitteln sollten nicht gestattet sein.

Abg. Gröber (Z.): Die Frage der Unterbringung verheiratheter Unteroffiziere ist vom Reichstage noch nicht erörtert worden, trotzdem sie zusammenhängt mit der ganzen Frage der Kasernierung.

Generalmajor v. Gemmingen: Das Bedürfnis besteht nicht bloß in Minden, sondern auch an anderen Orten. Bei Neubauten sind für jede Kompanie oder Schwadron drei Familienwohnungen vorgesehen.

Beim Kapitel Militär-Medizinalwesen führt

Abg. Richter aus, daß die Absicht, durch Gewährung von Prämien an die Studirenden die Vatanzen unter den Militärärzten zu beseitigen, verfehlt ist. Die Prämien sollen 600 M. jährlich betragen. Man sollte sie lieber verwenden zur Verbesserung der Gehälter. Ich kann nur beantragen, die Mehrforderung für die Prämien abzulehnen.

Major Wachs: Die Mücken in den Reihen der Assistenzärzte, welche jetzt 66,7 pCt. betragen, sollen ausgefüllt werden, damit wir im Frieden und im Kriege nicht in Verlegenheit kommen. Deshalb kann eine Erhöhung der Gehälter bei den höheren Stellen das Bedürfnis nicht decken.

Abg. Richter: Schon vor 50 Jahren haben militärärztliche Sachverständige sich für die Aufhebung der besonderen Institute ausgesprochen. Wenn es gelänge, die Zahl der Assistenzärzte von 300 auf 900 zu vermehren, so würde es dreimal länger dauern, die höheren Stellen zu erringen. Das würde jeder Arzt, der dazu nicht verpflichtet ist, abhalten, Militärarzt zu werden.

Beim Kapitel: Reisekosten u. s. w. fragt

Abg. Bebel, wie es mit der Revision der Reisekostenreglements steht.

Ein Vertreter des Bundesraths erklärt, daß die Militärverwaltung wiederum bei der Reichs-Finanzverwaltung wegen dieser Revision vorstellig geworden ist. Es ist aber wünschenswert, daß in Uebereinstimmung mit Preußen vorgegangen wird. Preußen will aber nicht vorgehen, ehe nicht die Gehaltsaufbesserung für die Beamten eingetretten ist und die Eisenbahntarife neu geordnet sind. Eine Minderausgabe wird wohl nicht entstehen, sondern eher eine Mehrausgabe, denn wenn die Reisekosten vermindert werden, so besteht man auf einer Erhöhung der Tagelöhner.

Abg. Bebel (Soz.): Diese Antwort hatte ich erwartet; die Sache steht also auf dem alten Fleck. Warum sollen wir uns denn nach Preußen richten; dieses kann sich ja einmal nach dem Reich richten. Ich werde nächstes Jahr, wenn die Sache nicht auf ein anderes Geleise kommt, einen bestimmten Antrag stellen.

Zu diesem Titel liegt ein Antrag v. Pöbblersky vor: „den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die nach § 9 Ziffer 1 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 18. Februar 1875 und vom 21. Juni 1887 vom Bundesrath von Zeit zu Zeit festzustellenden Vorspannvergütungsätze zukünftig so hoch bemessen werden, daß für diese Sätze die nach § 8 des angeführten Gesetzes in erster Linie vorgeschriebene Sicherstellung des Vorpanns für die auf Marschen, in Lagern oder in Kanntonirungen befindlichen Theile der bewaffneten Macht durch Ernieherung ermögligt wird, was bei der jetzigen Höhe der Vorpannvergütungsätze ausgeschlossen ist.“

Der Antrag wird angenommen. Um 5 1/4 Uhr wird die Beratung abgebrochen. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Anträge betr. das Vereinsrecht.)

Gerichtssaal.

Auch eine Majestätsbeleidigung. In öffentlicher Sitzung verhandelte am Montag die 8. Strafkammer des Landgerichts I Berlin gegen den Tischler Karl Christian S u d a t eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte zeichnete im Dezember vorigen Jahres als verantwortlicher Redakteur des anarchischen „Sozialist“. In der Nummer vom 21. Dezember vorigen Jahres erschien in dem Blatte folgende Notiz: „Das allgemeine Ehrenzeichen hat der Kaiser V. erhalten, der in Königsberg als Wachposten einen Mann tödtete und einen zweiten verwundete. Er ist außerdem zum Gezeiten besördert worden.“ Mit gesperrtem Druck war hinzugefügt: „Nun also! Warum sitzt denn nun unser Genosse Wigle?“ In diesen Zusatz wurde eine Majestätsbeleidigung gefunden. Im September v. J. war ein Vorgänger des Angeklagten, der Zigarrmacher Wigle, von der neunten Strafkammer des Landgerichts I wegen Majestätsbeleidigung zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt worden und zwar auf Grund einer Notiz, wonach ein Gendarm Hoffmann am 25. September der Schlacht bei Mars la Tour zwei Tagelöhner schwer verwundet haben sollte. Diese Mittheilung war mit dem Zusatz versehen gewesen: „Es soll uns wundern, ob der Gendarm nicht das Allgemeine Ehrenzeichen bekommt.“ Staatsanwalt Rangow hielt auch im vorliegenden Falle eine Majestätsbeleidigung für vorliegend. In der Mittheilung der einsachen Thatsache könne etwas Beleidigendes nicht gefunden werden, wohl aber in dem Zusatz. Es liege darin die Behauptung, daß der Kaiser diejenigen Soldaten dekore, welche auf die Bürger mit der Waffe losgingen. Wenn nun ein Soldat in die traurige Lage gekommen sei, so sei es doch klar, daß der Kaiser ihm nur deshalb Anerkennung gälte, weil er seiner Pflicht und Instruktion gemäß gehandelt habe und um ihn vor Gewissensbissen zu bewahren. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wiber, meinte, daß es nicht nötig sei, den beauftragten Zusatz so auszulagen, wie es seitens des Staatsanwalts geschehen sei; die Anklage komme ihm als zu künstlich aufgebaut vor und er beantrage deshalb die Freisprechung. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte durch den Zusatz nur habe ausdrücken wollen, daß die frühere Verurtheilung seines Genossen Wigle zu Unrecht erfolgt sei. Die Abthat einer Majestätsbeleidigung liege nicht vor und sei deshalb ein freisprechendes Erkenntniß gefällt worden.

„Der jüngste Ritualmord“, so war ein im antisemitischen „D. Generalanzeiger“ vom 6. Oktober v. J. erschienener Artikel betitelt, auf Grund dessen der Redakteur Karl Sedlahe sich am Montag vor der 8. Strafkammer Landgerichts I Berlin wegen Gotteslästerung und Beschimpfung der jüdischen Religionsgesellschaft und ihrer Einrichtungen und Gebräuche zu verantworten hatte. Ein aus dem Orte Garano-Stis-Gatto in Ungarn gemeldeteter Vorkommniß, bei welchem es sich um einen angeblichen Ritualmord handeln sollte, hatte Anlaß zu einem Artikel gegeben. In diesem wird dem Jubentum vorgeworfen, daß es trotz aller schlimmen Erfahrungen der letzten Jahre nicht einmal von den schlimmsten aller semitischen Verbrechen, von dem Ermorden christlicher Kinder zu gottesdienstlichen Zwecken ablasse.“ Es heißt dann weiter: „Und solcher Unthaten bedarf das Jubentum alljährlich, um sein Osterfest und seine „große Festwoche“ mit dem „Verjüngungstage“ in einer dem Jubentum wohlgefälligen Weise feiern zu können.“ Nach weiteren Angriffen gegen die „Gebräde“ sagt der blödsinnige Artikel dann weiter: „Und das Blut eines unschuldigen Christenkinde wird dann getrocknet und zu Pulver zerstoßen, und die Agenten des ritualen Mörder-Geheimbundes bringen dann je eine kleine „Pille“ der „vernichteten Feindesseele den einzelnen Jubengemeinden, deren Rabbi die Pille theils im Osterwein, theils im Osterkuchen auflöst, um die ganze Gemeinde an dem Feindesmahel theilnehmen zu lassen.“ Der Angeklagte bestritt seine Schuld. Sein Verteidiger Rechtsanwalt Dasing beantragte, die Herren Dr. Eckert, Professor Dr. Rohling, Bahrmund, Dr. Weisbach, Pfarrer Deckert und Kaplan Dabach darüber zu vernehmen, daß der Ritualmord wirklich existire und daß der Jubentum ein anderer Gott sei, als der, der durch § 166 geschützt werden soll. Staatsanwalt Rangow widersprach diesem Antrage, da über den Ritualmord ernsthaft doch wohl nicht zu debattiren sei. Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab, weil es Sache des Gerichts sei, den Gottesbegriff nach § 166 festzustellen; gerichtlich ist, daß über das Vorkommen von Ritualmorden die Gelehrten uneinig seien und dem Angeklagten nachgegeben werden könnte, daß er an Ritualmorde glaube. Staatsanwalt Rangow hielt die Thatbestandsmerkmale des § 166 für vollständig erfüllt. Der Jubentum sei derselbe Gottesbegriff, wie der der christlichen Kirche im alten Testamente. Der Artikel richte sich nicht gegen die jüdische Rasse, sondern gegen die jüdische Religionsgemeinschaft. Wie jeder Mensch in Deutschland verlangen könne, daß niemand seine Sachen oder seine Ehre antaste, so könne jeder Mensch und auch der Jude verlangen, daß man seinen Glauben nicht antaste. Mit Rücksicht darauf, daß es sich hier doch um eine recht trübe Quelle handele und in

Schneidermeisters S. — Schumann, Alb. Reinhold, Tapezierers L. — Böschmann, Alfred Jul., Knechtelers Dr. jur. L. — Zwoboda, Karl Friedrich, Eisenbahn-Fabrikanten L. — Menzel, Reinhold Robert, Schneidermeisters L. — Seifert, Oskar Richard, Maler-Registrators L. — Rabitz, Eduard Richard, Kaufmanns S. — Jensch, Gustav Franz, Arbeiterers S. — Mellich, Friedrich Karl, Bierbrauers S. — Volkisch, Louis, Schuhmachers S. — Sprenger, Friedrich Wilhelm, Handarbeiters S. — Schmecht, Ernst Wilhelm, prakt. Arztes Dr. med. L. — Müldner, Johann August, Briefträgers L. — Heile, Otto Emil, Malerarbeiters S. — Diege, Richard Eduard, Kaufmanns S. — Linke, Christian Ernst, Schuhmachers L. — Meische, Richard Oskar, Juwelers L. — Poers, Karl August, Schankwirts L. — Kling, Ernst Louis, Güterbotenarbeiters S. — Große, Ernst Moritz, Schlossers L. — Hachtschel, Friedrich Theob. Salas, Tapezierers S. — Kellner, Karl Friedrich, Maurers S. — Reuter, Franz Karl, Schuhmachers S. — Weinhold, Ernst Karl Wilhelm, Zeichenlehrers L. — Oelschlegel, Ernst Hermann, Schaffners S. — Spalte, Paul August, Geschäftsleiters S. — Stachel, Julius Max, Maurerpoliers L. — Vetterlein, Alexander Hugo, Süßbrüchhändlers L. — Wittner, Joseph Paul, Schmieds S. — Scharnik, Leo, Diäters L. — Vertram, Karl Hermann Otto, Schuhmachersmeisters Zwillingss. u. L. — Groß, Johann Heinrich, Musikers S. — Oerich, Otto Karl August, Gesangslehrers L. — Thomßen, Hermann, Schneiders L. — Wittig, Johann Gottfried, Handarbeiters L. — Walth, Heinrich Eduard, Bäckermeisters L. — Meyer, Heinrich Hermann, Handarbeiters L. — Schulze, Karl Oswald, Malers S. — Köhler, Karl Eduard, Handarbeiters S. — Wehnert, Gustav Hermann, Maurers S. — Wächter, Karl Otto, Handarbeiters S. — Wäntzer, Karl Robert, Geschäftsführers L. — Harnisch, Karl Albert, Seilers S. — Lory, Philipp Walter, Inhaber eines Garberobgeschäfts L. — Oelsch, Gottfried Robert, Schankwirts S. — Müller, Franz Heinrich August Leberer, Lokomotivführers S. — Friebe, Karl Gottfried, Dienstmanns S. — Geibel, Wilhelm Gustav Robert, Sattlers L. — Wichner, Wilhelm Hermann, Tapezierers L. — Laudner, Gustav Adolf, Marktweilers L. — Kanti, Otto Hermann, Klempners L. — Angel, Fritz Joh. Jürgen, Handarbeiters S. — Schner, Johann Richard Guido, Postschaffners S. — Schulze, Oskar Theodor, Schlossers Zwillingss. u. L. S. — Außerdem wurden 19 uneheliche Knaben und 17 uneheliche Mädchen (wovon 25 in der Universitäts-Frauenklinik geboren wurden) in das Geburtsregister eingetragen. — **Zusammen 105.**

Gestorbene: Ballin, Emilie geb. Rottke, Oberfeuerwehmanns Ehefrau, 87 J. 10 M. 1 L. — Erler, Wilh. Otto, Maurers S., 6 J. 12 L. — Weutinger, Karl Richard, Rechtsanwalt und Notar, 83 J. 1 M. 13 L. — Ulrich, Marie Jenny Lina, Kassenbotens L., 20 J. 8 M. 14 L. — Bern, Ernst Max, Student, 21 J. 11 M. 7 L. — Vogelgesang, Gertha Johanna, Marktweilers L., 1 J. 8 M. 9 L. — Rudolph, Joh. Gottlob, Metzler, 86 J. 6 M. 18 L. — Schramm, Mich. Paul, Baugewerksmanns S., 5 J. 10 M. 4 L. — Hjalms, Ida Minna, Angelerin, 17 J. 7 M. 8 L. — Höfer, Joseph August, Kaufmann, 48 J. 5 M. 29 L. — Witzel, Joh. Wilhelm, Arbeiter, 19 J. 8 L. — Röhre, Johann Karl, Katisarbeiter, 78 J. 4 L. — Krbach, Friedrich Aug., Postdirektor a. D., 62 J. 7 M. 12 L. — Stör, Auguste Friederike Luise geb. Leyfahl, Schuhmachermeisters Witwe, 98 J. 11 L. — Geide, Wilh. Mich., Arbeiter, 35 J. 5 M. 11 L. — Krause, Julius Hermann, Seiler, 48 J. 10 M. 26 L. — Krenkler, Gottfried Walter, Marktweilers S., 4 J. 11 M. — Erhard, Luise Karoline geb. Dietze, Goldarbeiters Witwe, 67 J. 4 M. 18 L. — Rost, Gustav, Schuhwarenfabrikant, 33 J. 10 L. — Thiele, Anton Martin, Handarbeiters S., 3 L. — Haltungs, Max Fritz, Malers S., 5 J. 19 L. — Friebe, Marie Emilie geb. Hesse, Schriftführers Ehefrau, 55 J. 14 L. — Geißler, Johanne Friederike geb. Kuhnert, Sattlermeisters Witwe, 69 J. 8 M. 11 L. — Pilsner, Julius Max, Katisdiener, 31 J. 8 M. 13 L. — Seyferth, Friedrich Wilhelm Emil, Hausknecht, 45 J. 8 M. 28 L. — Proll, Karl Friedrich, Handarbeiters, 69 J. 6 M. 2 L. — Kaly, Gertrud Franziska Marie, Handelsmanns L., 11 M. 29 L. — Schibe, Friedrich Wilhelm, Korbmacher, 63 J. 8 M. — Herrmann, Auguste Antonie, geschied. Masche geb. Klein, Arbeiters Ehefrau, 82 J. 6 M. 4 L. — Albesheim, Brunette geb. Eppraun, Rentners Witwe, 87 J. 3 M. 1 L. — Weisan, Willy Paul, Handarbeiters S., 2 J. 2 M. — Wötter, Charlotte Gertrud, Sekretärs L., 8 M. 16 L. — Warg, Georg Christoph, pens. Bahns Assistent, 62 J. 2 M. 11 L. — Stod, Heinrich, Zimmerer, 49 J. 4 M. — Böhm, Karl Ewald, Expedient, 40 J. 4 M. 28 L. — Weinhold, Emilie geb. Lochen, Zeichenlehrers Ehefrau, 45 J. 8 M. 19 L. — Schladig, Oskar Paul Richard, Taschenuhrengeschäftsmachers S., 7 M. 11 L. — Weis, Clara Anna geb. Särcher, Schlossers Ehefrau, 48 J. 2 M. 10 L. — Bähler, Elsa, Aufsehers L., 5 J. 4 M. 18 L. — Thier, Clara geb. Weigel, Schlossers Ehefrau, 88 J. 2 M. — Oertel, Johann Heinrich, Dienstmann, 65 J. 10 M. 28 L. — Müller, Ludwig Reinhard Arthur, Lohnkellner, 20 J. 6 M. 23 L. — Wernicke, Marie Dorothee, Arbeiterin, 20 J. 1 M. 4 L. — Rensel, Johanne Friederike geb. Meinhardt, Buchbinders Ehefrau, 48 J. 10 M. 8 L. — Umbreit, Alb. Mich., Dachbeder, 48 J. 11 M. 7 L. — Lehmann, Heinrich Karl Wilh., Buchschaffner, 47 J. 10 M. 12 L. — Böhm, Wilhelmine geborene Eröber, Buchhalters Wwe, 75 J. 11 M. 7 L. — Bräcker, Heinz Ewald, pens. Gerichtsangliff, 55 J. 10 M. 8 L. — Vertram, Karl Kurt, Schuhmachers S., 8 Stunden. — Trömer, Friedrich August Wilh., Schneider, 58 J. 6 M. 6 L. — Tittel, Ida Maria, Privatka, 78 J. 6 M. 21 L. — Müller, Wilhelm Hermann, priv. Kaufmann, 49 J. 1 M. 24 L. — Reuner, Karl Christian Friedrich, Stadtordelstermittalgeb, 36 J. 9 M. 11 L. — Schulze, Marianne Luise Dorothee geb. Laack, Privatmanns Ehefrau, 44 J. 5 M. 28 L. — Neubauer, Ida Frieda, Schankwirts L., 6 J. 4 M. 21 L. — Schiffer, Marie Karoline geb. Schrick, Instrumentenmachers Ehefrau, 62 J. 7 M. 28 L. — Müller, Fritz, Lokomotivführers S., 12 Sund. — Simon, Emma geb. Pohl, Hotelbesizers Witwe, 77 J. 10 M. 17 L. — Wajshleben, August Franz Friedrich, Fabrikarbeiter, 89 J. 2 M. 21 L. — Kunad, Ferdinand Theodor, Gerichtsrat a. D., 68 J. 1 M. 16 L. — Steiner, Georg Ferdinand, Gärtner, 17 J. 7 M. 21 L. — Heide, Katharine Elisabeth geb. Kämerer, Pianistenmeisters Ehefrau, 44 J. 11 M. 10 L. — Länger, Friedrich Kob., Marktweilers, 24 J. 1 M. 12 L. — Vertram, Marie Gertrud, Schuhmachers L., 1 L. — John, Arthur Emil Ernst, Privatmann, 86 J. 2 M. 8 L. — Beth, Auguste Wilhelmine, geschied. Bergelt geb. Hartung, Arbeiters Ehefrau, 82 J. 11 M. 18 L. — Große, Johann Gottfried, Handarbeiter, 68 J. 1 M. 11 L. — Sprenger, Johann Gottfried, Handarbeiter, 61 J. 11 M. 14 L. — Heinrich, Frieda Martha, Schuhmachers L., 4 M. 6 L. — Gaudette, Friedrich Moritz, Handarbeiter, 48 J. 5 M. 8 L. — Claudter, Christiane Sophie Auguste geb. Reise, Försters Witwe, 84 J. 1 M. 10 L. — **Zusammen 75 Todesfälle** (einschließlich 1 uneheliches und 8 totdgeborene Kinder).

neuten bürgerlichen Gesetzbuches denselben Prof. Sohn über Bohnenles lobte und als Sozialistenverächter bester Gützte feierte. Wie's kriff. Einmal ist die Kay' 'ne Kay', das andermal ein Vater.

In der von uns bereits am Sonntagabend abgedruckten Erklärung der Professoren Winding und Sohm und des Dr. Hans Voigt bemerkt die Leipziger Zeitung:

Der Abdruck erfolgt mit Rücksicht auf die Stellung, welche die zuerst genannten beiden Herren in der Wissenschaft einnehmen — dem Leben stehen sie wohl fern — und zu Ehren der maßvollen Form, in der hier die Gegenstände zur Geltung gebracht werden. Einer Anzahl sozialdemokratischer und, was ziemlich dasselbe ist, deutschsozialer Schimpf- und Walschettel, die uns heute zu gleichem Zwecke zugehen, werden wir diese Ehre selbstverständlich nicht erweisen. Das Publikum der Versammlungen, die von den Herren Reformern zu diesem Zwecke jetzt einberufen werden, besteht ja, wie die vorgetragte Leipziger Versammlung, bereits zur Hälfte aus Sozialdemokraten. Sie haben also ihr Publikum bereits.

Auch das Tagesblatt und die Nachrichten „widerlegen“ Prof. Sohm. Ihr Geschrei ist das Papier nicht wert, auf dem es gedruckt ist.

Zweiterlei Recht. Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts der stenographische Bericht der Reichstagsverhandlungen über die Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts erschienen. Das 18 Seiten starke Heftchen kostet 10 Pfg. Es enthält die treffliche Rede Kuers, aus der wir die auf Sachen bezüglichen Stellen auszugsweise schon mitgeteilt haben. Wir können die Verbreitung dieses Broschürens auf das lebhafteste empfehlen, es ist nützlich für alle Staatsbürger und ein gutes Werkstücklein auch für — Polizeibehörden.

Die von der nationalliberalen Presse, natürlich auch dem Leipziger Tagesblatt, eifrig kolportierten, von uns mit Recht bisher nicht beachteten Angriffe eines Anarchisten Dehmel gegen Genossen Vätgenau, den Dortmunder Abgeordneten, sind von den Vertrauensleuten des Wahlkreises Dortmund geprüft worden und haben durch folgenden Beschluß, der dem Vorwärts vom Vertrauensmann übermittelt wird, ihre Erledigung gefunden: „Die Sitzung der sozialdemokratischen Vertrauensleute des Wahlkreises Dortmund-Hörde verhandelte am Sonnabend abend über die Angriffe des Generalsekretärs und der Dortmunder Zeitung gegen den Reichstagsabgeordneten Vätgenau. Sie gelangte nach Anhören der Verhandlungen einer Reihe einwandfreier Personen und nach eingehender Prüfung aller in Betracht kommenden Momente zu dem Ergebnis, daß diese von den Anarchisten Dehmel und Genossen in Interesse der nationalliberalen Partei gemachten Angriffe auf freien, schamlosen Lügen beruhen. Der jetzt unter sozialdemokratischer Maske auftretende Dehmel ist nach seinem Beständnis hierzu für fünfzig Mark gebunden und wird nach seiner eigenen Aussage wegen eines gemeinen Vergehens verfolgt, ist bisher aber merkwürdigerweise nicht gefunden worden; er hat ferner erst kürzlich ein eifriges Dienstnähden erwiesenermaßen fälschlich des Diebstahls beschuldigt; alles Thatsachen, die zur Kennzeichnung dieses Gewährtsmannes sicher genügen.“ Also Lumpenreiche im Auftrage der Partei von Bildung und Verstand!

Vier Versammlungen, die nächsten Freitag im Felsenkeller zu Bismarck, in den Goldenen Krone zu Connewitz, in den Drei Röhren zu Ruler und im Neuen Gasthof zu Gohlis abgehalten werden, sollen Stellung nehmen zu den im Reichstagsgeplanten Änderungen des Genossenschaftsgesetzes sowie zu dem im sächsischen Landtage eingebrachten Antrag, betr. eine dreiprozentige Umsatzsteuer für Konsumvereine. — Die neuesten Nachrichten bemerken zu diesen Versammlungsankündigungen: „In derselben Sache nimmt auch der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand Leipzigs, freilich in entgegengesetzter Richtung, Stellung. Es ist die Gründung einer Vereinigung geplant, die die Bekämpfung und eventuell das gänzliche Verbod der Konsumvereine ins Auge gefaßt hat.“

Die Straßenbahnlinie Gohlis-Connewitz soll zuerst und zwar schon vom 1. April ab in elektrischen Betrieb genommen werden. Als zweite elektrische Linie soll dann am 1. Mai die Strecke Gohlis-Kaiser Wilhelm-Straße folgen. Wie das Tagesblatt meldet, will die neue Leipziger elektrische Straßenbahngesellschaft den Betrieb auf ihren Linien (Schönefeld-Klein-Platz) am 1. Juni oder am 1. Juli eröffnen. Es erscheint jedoch noch recht fraglich, ob diese Termine eingehalten werden können.

Industrielle und Gewerbetreibende, die die Absicht haben, sich an der nächstjährigen Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig zu beteiligen, ihre Anmeldung aber noch nicht eingeschickt haben, dürfen nicht länger mit der Ausfertigung ihres Vorhabens zögern, denn abgesehen davon, daß der Anmeldetermin mit dem 15. April d. J. abläuft, steht sich derjenige, der erst in den letzten Tagen von seiner Beteiligung Nachricht erhält, der Gefahr aus, nicht mehr soviel Berücksichtigung aller seiner Wünsche zu finden, wie es bei einer fröhlichen Anmeldung hätte der Fall sein können. Wer genauere Auskunft über die Ausstellungsbedingungen wünscht, siehe sich mit der Geschäftsstelle in Leipzig, Nikolai-Kirchhof 4, in Verbindung. — Kojen werden nach neueren Bestimmungen des geschäftsführenden Ausschusses in drei Größen vorhanden sein. Die Tiefe bleibt bei allen drei Gattungen dieselbe, nämlich 4 Meter, nur die Länge ist verschieden, so zwar, daß es Kojen von 4, 5 und 6 Meter Länge geben wird. Die Seitenwände sollen verstellbar sein, so daß mehrere Kojen zu einer einzigen von mehr als 6 Meter Länge vereinigt werden können. Der Preis für eine Kojen beträgt bei einer Länge von 4 Meter gleich 750 Mk., von 5 Meter gleich 850 Mk., von 6 Meter gleich 950 Mk.

Während der bevorstehenden Engros-Messe wird ein Vortrag über die sächsisch-thüringische Ausstellung gehalten werden, um den Mehrbedürfnissen Gelegenheit zu geben, sich über die näheren Einzelheiten dieses Unternehmens zu unterrichten, welches im Hinblick auf die damit verbundene Jubiläumfeier der Leipziger Messe gerade für sie von besonderem Interesse sein muß.

Postagenturen sollen in Eckersbach und Ebersbrunn errichtet werden.

Wegen des vereinzelt wieder auftretens der Blausäure im hiesigen Stadtbezirk während der letzten Jahre fordert der Rat der Stadt alle Besessenen auf, dem Auftreten dieses schädlichen Insektes ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und dasselbe vorzukommenfalls zu vertilgen. Die Blausäure kommt nur an Apfelbäumen und den ihnen verwandten Biergewächsen vor.

Freizeige Museen. In diesem Wintersemester sind 29 Studierende von den Listen der Universität gestrichen und ihres

akademischen Bürgerrechts für verlustig erklärt worden, weil sie keine Vorlesung angenommen hatten. Weiter haben 60 Studierende der amtlichen Aufforderung, ihre alten Zeugnisunterschriften gegen neue umzutauschen, nicht entsprochen. Sollten die Säumigen den Untausch nicht bis zum 25. Februar bewerkstelligt haben, so würden sie ebenfalls des akademischen Bürgerrechts verlustig gehen.

Der als vermißt gemeldete Student der Medizin Teller hat am Sonntag den 9. Februar gegen 10 Uhr abends Markranstädt verlassen und soll nachts 1/3 Uhr auf der Dorfstraße in Schönau gesehen worden sein, doch hat sich die Identität des dort bemerkten Unbekannten mit dem Vermißten nicht mit Bestimmtheit feststellen lassen. Die Verwandten des Vermißten sichern demjenigen, der zur Auffindung Tellers führenden Aufschluß giebt, eine Belohnung von 200 Mk. zu.

In Aylt für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 8.—16. Februar 297 Personen vor; aufgenommen wurden 292, zurückgewiesen 5 Personen.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In einer Fabrik in der Augustenstraße in Lindenau geriet gestern nachmittags ein daselbst beschäftigter 16 Jahre alter Lehrling in die Transmission und fand dabei seinen Tod. — Bei einem Bahnübergang bei Lindenau fiel gestern ein Geschirrführer von seinem Wagen. Die Räder gingen dem Bedauernswerten über die Brust, so daß er schwere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte kam ins Krankenhaus.

Angstfälle. Beim Abspringen von der Pferdebahn glitt gestern abend am Augustusplatz ein auf der Heimfahrt begriffener Arbeiter aus und brach sich das rechte Bein. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus zu St. Jakob gebracht. — Infolge eines sehr schadhaften Treppengeländers stürzte gestern in der Brandvorwerkstraße eine 42 Jahre alte Tapeziererwitwe eine Treppe hoch herab. Sie erlitt einen Oberarmbruch.

Ueberfahren. Gestern abend kam in der Eiferstraße der 28jährige Geschirrführersohn Adolf Bäcker, der auf ein in Gange befindliches Lastfuhrwerk steigen wollte, so unglücklich zu Falle, daß ihm die Räder über den Körper gingen. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. — Ein Madler überfuhr gestern in der Kreuzstraße ein 5jähriges Fleischerkind. — Von einem Fleischergeschirre wurde gestern morgen in der Bayerischen Straße eine 74jährige Witwe ungerissen und leicht verletzt. Die Frau hatte, da sie schwerhörig ist, den Anruf nicht gehört.

Aus dem Fenster der zweiten Etage eines Hauses der Eifenstraße stürzte sich gestern morgen eine 35jährige verwitwete Schneiderin. Vorher hatte die Frau einen vergeblichen Versuch gemacht, sich durch Einatmen von Kohlendunst zu lösen. Schwere Verletzungen wurde die unglückliche Frau ins Krankenhaus gebracht. Als Motiv zu den Selbstmordversuchen wird Krankheit genannt.

Verhaftungen. Ein 49jähriger Zeichner aus Potsdam, der zuletzt hier in Leipzig in Stellung war, wurde gestern wegen zahlreicher, ihm zur Last gelegter Vergehen, darunter vier Einbrüche, zur Verantwortung gezogen. — In der Markthalle wurde am Sonnabend ein Schulmädchen aus Lindenau dabei ertappt, als es einer Frau das Portemonnaie aus der Tasche stahl. Die Diebin kam in Haft. In ihrem Besitze wurde noch ein grünlebernes Portemonnaie vorgefunden, in dem 2 Thalerstücke waren. Zweifellos ist dieses Portemonnaie gleichfalls gestohlen worden.

Eigentumsvergehen. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend haben Diebe mehrere Wandbuden in der Dimpelstraße erbrochen und verschiedene Handwerkzeuge gestohlen, von den Tätern fehlt jede Spur. — Aus einer Schlafstelle der Dresdener Straße schlich sich gestern nacht ein 19jähriger Kaufmann in das Zimmer der Logiswirtin und stahl die auf dem Tische liegende Uhr sowie mehrere andere Wertsachen. Der Dieb, der noch für drei Monate die Miete schuldet, war bisher nicht aufzufinden.

Feuer. In der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt fand gestern ein Brand statt, der aber unterdrückt werden konnte, ohne daß die Feuerwehr in Thätigkeit trat.

Von der Wahlrechtsbewegung.

Dresden, 17. Februar. Das Berliner Tagesblatt meldet: Hiesige hervorragende Arbeitgeber veröffentlichten in den nächsten Tagen eine Erklärung gegen den Wahlrechtsentwurf, da dieser für den sozialen Frieden bedenklich sei.

Die Leipziger Nationalliberalen erhalten in der Dresdener Zeitung ein Zeugnis ausgestellt, welches ihrem Wohlwollen Charakter alle Ehre macht. „Die zustimmende Haltung der Leipziger Nationalliberalen zu der Wahlrechtsvorlage, die der jüngsten Versammlung des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen beizuhören, soll im wesentlichen darauf zurückzuführen sein, daß die Herren befürchteten, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Schill würde im anderen Falle sein Mandat niederlegen und der Wahlkreis bei einer eventuellen Neuwahl den Sozialdemokraten in die Hände fallen.“ Also, richtig die Angst vor der Sozialdemokratie jagt alle liberalen Grundzüge zum Teufel. Oder ist Herr Dr. Schill für die Kundebeine ein Schredgepenst?

Das preussische Wahlsystem in Sachsen nachgebildet wird selbst von einer ultramontanen Pressestimme wie der Sächsischen Volkszeitung als veraltet in den politischen Klumpfosten geworfen. „Wenn wir offen reden wollen, so müssen wir sogar gestehen, daß für den gesamten preussischen Landtag die Wählerzeit keines Ansehens dahin zu sein scheint. Was hatte der Landtag in den fünfziger und sechziger Jahren zu bedeuten, und was ist er heute! Der ungeheure Absentismus bei den Landtagssitzungen mag auf verschiedene Weise ausgelegt werden, aber Hochachtung vor dem Landtage, Interesse für ihn liegt nicht darin ausgesprochen. Wenn ein so ungeheurer Teil der Wähler sich nicht einmal die Mühe giebt, auf die Zusammenkunft des Landtages irgend welchen Einfluß auszuüben, so beweist dies, daß der Landtag im Volke immer weniger beachtet wird. Ist aber dem Publikum schon das Abgeordnetenhaus so gleichgültig, wie ist es dann erst mit dem Herrenhaus! Immer weniger beachtet soll auch der sächsische Landtag nach den Absichten derer um Weisheit trotz eines neuen Parlamentsgebäudes werden. Die Känder des Volkswillens werden unter sich tagen.“

Der Fabrikbesitzer M. Wolf-Saupetsdorf, Abgeordneter im 41. sächsischen Wahlkreis hat einem Genossen in Oberhessena

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. Februar.

Gegen Professor Sohms Bekämpfung der sächsischen Wahlrechtsvorlage polemisiert die Leipziger Zeitung wie folgt:

Ramhafte Rechtslehrer glauben, daß die vom Nationalismus brohende Gefahr von der sächsischen Wahlvorlage überschätzt werde. Andere wieder, die diese Gefahr begriffen haben und schon seit Jahren nach dem Schumann rufen, sind jetzt, da er da ist, die ersten, die auf ihn einhauen. So ist das moderne Geschicht. Worte so viel und so laut man will, aber mit keine That, kein Entschluß. Entschlossen ist man nur immer, bis man unmittelbar vor der That steht. Dann tritt man mit Gründen reichlich bewappnet entschlossen den Rückzug an.

Das sagt dasselbe Blatt, das gelegentlich der Beratung des

